PFARRJOURNAL



STADTPFARRKIRCHE
ST. DIONYSIUS

Informationen aus der

KATHOLISCHEN KIRCHENGEMEINDE
Papst Johannes XXIII.
in Krefeld

www.johannes23-krefeld.de

KONTAKTE

David Grüntjens, Pfarrer
Tel. 02151/602190
david.gruentjens@bistum-aachen.de

Marco Lennartz, Kaplan
Tel. 02151/5652271
marco.lennartz@bistum-aachen.de

Michelle Engel, Gemeindereferentin
Tel. 02151/3600099
michelle.engel@bistum-aachen.de

Niklas Sauer-Piel, Regionalkantor
Tel. 02151/6568617
niklas.piel@bistum-aachen.de

Pfarrbüro
Kathrin von Holtum, Petra Nägel
Dionysiusplatz 22
47798 Krefeld
Tel. 02151/602190
johannes23-Krefeld@web.de

Initiative das tägliche Brot
Natalie Wappelt
Tel. 02151/602179
das-taegliche-brot@web.de

PFARRJOURNAL

STADTPFARRKIRCHE ST. DIONYSIUS

IMPRESSUM

Katholische Kirchengemeinde Papst Johannes XXIII.
V.i.S.d.P.: David Grüntjens, Pfr.
Papst Johannes XXIII.
Dionysiusplatz 22, 47798 Krefeld
Tel. 02151/602190, Fax 02151/602192
www.johannes23-krefeld.de
johannes23-krefeld@web.de
Layout/Satz
DTP-Schriftsatz Evertz, 47803 Krefeld

Redaktion:
Michelle Engel
Auflage: 750 Stück



Foto: David Grünfens

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

was gehört für Sie zum Advent? Kerzenlicht, vertraute Lieder, der Duft frisch gebackener Plätzchen? Vielleicht aber auch ein voller Terminkalender, eine Sorge, die Sie begleitet, oder die Sehnsucht nach etwas Ruhe.

Weihnachten findet mitten in diesem Leben statt. Gott wartet nicht darauf, dass bei uns alles aufgeräumt und geklärt ist, ja dass wir parat sind mit allem. Er kommt als Kind in eine Welt, die damals wie heute unruhig und voller Fragen ist.

Auch in diesem Pfarrjournal begegnet uns das Leben in seiner Vielfalt. Wir schauen auf Menschen, die ihren Glauben gelebt haben, und fragen, was uns heute Orientierung geben kann. Wir beschäftigen uns mit Krankheit und Verletzlichkeit, mit Trauer und Sehnsucht, entdecken Wissenswertes über unseren Glauben und finden Ideen zum Ausprobieren und Genießen. Nicht alles ist leicht, manches macht nachdenklich, anderes schenkt Freude. All das hat seinen Platz, in unserer Gemeinde und vor Gott.

„Bist du parat?“ Vielleicht begegnet Ihnen diese Frage in den kommenden Wochen häufiger. Ich wünsche Ihnen, dass zwischen all den Vorbereitungen auch Zeit bleibt, sich selbst auf Weihnachten einzustimmen. Dabei darf uns die Zuversicht begleiten: Gott kommt uns entgegen, auch wenn bei uns noch nicht alles parat ist.

Ich wünsche Ihnen nun viel Freude beim Lesen und eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit,
auch im Namen des gesamten Pastoralteams!

Herzlich grüßt Sie,
Michelle Engel, Gemeindereferentin

INHALT

Allerheiligen/Allerseelen **4**
Papst Leo XIV. **8**
Unser Glaube einfach erklärt **11**
Nachruf Schwester Erentrud **14**
Aus der Pfarre **15**
Giebelfiguren **16**
Fronleichnam **18**
Sommerkirche **21**
„Aber bitte mit Sahne" **22**
Kochtreff **23**
Patrozinium Liebfrauen **24**
Patrozinium Dionysius **25**
Kevelaer Wallfahrt **26**
tastäglichebrot **28**
Seniorenfrühstück **29**
Messdiener **30**
Erstkommunion **31**
Firmung **31**
Kirchenmusik **32**
Frengels und Chef **34**
Hospiz **36**
Josefshaus **38**
Marianum **40**
Kolping **41**
Schon gewusst? **42**
Frengels & Chef **43**
Termine im Advent 2026 . . . . . **44**
Sternsinger **45**
Rezepte **46**
Kinderseite **49**

Allerheiligen/Allerseelen

Die beiden Gedenktage kurz erklärt

Allerheiligen am 1. November

An Allerheiligen feiert die katholische Kirche alle Heiligen: die offiziell heiliggesprochenen und die vielen unbekannten Menschen, die bei Gott vollendet sind. Das Fest erinnert daran, dass alle Menschen zur Heiligkeit berufen sind.

Allerseelen am 2. November

An Allerseelen gedenkt die katholische Kirche aller Verstorbenen und betet für sie. Im Vertrauen auf die Auferstehung werden sie Gottes Barmherzigkeit anvertraut. Gräberbesuche, Kerzen und Gebete prägen diesen Tag; vielerorts finden Gräbersegnungen bereits an Allerheiligen statt.

Allerheiligen und die Gesichter der Heiligkeit

Bei Heiligen denken wir oft an große Namen, an Kirchenfenster und außergewöhnliche Lebensgeschichten. Doch Allerheiligen weitet unseren Blick: auf die vielen Menschen, deren Namen in keinem Heiligenkalender stehen und durch deren Leben dennoch Gottes Liebe spürbar wurde.
Vielleicht fällt uns jemand ein, der geduldig zugehört hat. Eine Frau, die einen Angehörigen über Jahre gepflegt hat. Ein Mensch, der für andere eingestanden ist, obwohl es unbequem wurde. Jemand, der Fehler eingestehen und neu beginnen konnte.
Heiligkeit wächst mitten im Alltag. Sie braucht keine Bühne. Sie zeigt sich dort, wo Menschen lieben, teilen, vergeben und Verantwortung übernehmen. Auch Brüche und Zweifel haben in einem solchen Leben Platz.
An Allerheiligen feiern wir die Hoffnung, dass all diese Lebensgeschichten bei Gott aufgehoben sind. Zugleich dürfen wir uns fragen: Wo kann durch mich ein wenig mehr Wärme, Gerechtigkeit und Zuversicht in die Welt kommen?
Vielleicht beginnt Heiligkeit heute mit einer offenen Tür, einem aufmerksamen Blick oder dem Mut, einen ersten Schritt zur Versöhnung zu tun.

Allerseelen und die Erinnerung an unsere Verstorbenen

Ein Name auf einem Grabstein. Eine Kerze im Novemberwind. Eine Erinnerung, die plötzlich ganz nah ist. An Allerseelen denken wir an die Menschen, die gestorben sind und die uns fehlen.
Manche Abschiede liegen lange zurück. Andere schmerzen noch so sehr, dass Worte kaum möglich sind. Vielleicht erinnern wir uns voller Dankbarkeit. Vielleicht bleiben Fragen, Schuldgefühle oder der Schmerz über etwas, das ungesagt geblieben ist. All das darf vor Gott seinen Platz haben. Wenn wir für unsere Verstorbenen beten, vertrauen wir sie seiner Liebe an: mit allem, was ihr Leben schön gemacht hat, und mit allem, was unvollendet blieb. Wir müssen ihre Geschichte nicht zu Ende erklären. Wir dürfen hoffen, dass Gott sie vollendet. Die Kerzen auf den Gräbern sind kleine Zeichen dieser Hoffnung. Ihr Licht nimmt uns den Abschiedsschmerz nicht ab. Aber es gibt unserer Sehnsucht einen sichtbaren Ausdruck: Du bist uns wichtig. Wir denken an dich. Wir vertrauen dich Gott an.
Und auch wir, die weiterleben, brauchen Menschen, die an unserer Seite bleiben.

Wenn das Leben zu Ende geht

Über das Sterben zu sprechen fällt vielen Menschen schwer. Es berührt unsere Angst vor Schmerzen, vor dem Loslassen und vor dem Unbekannten. Oft fehlen uns die Worte – auch dann, wenn wir einem sterbenden Menschen nahe sein möchten. Dabei muss nicht jedes Schweigen gefüllt werden. Manchmal hilft es, ruhig dazusitzen, eine Hand zu halten oder zu fragen: Was brauchst du gerade? Manche Menschen möchten erzählen, andere schweigen. Manche wünschen sich ein Gebet oder einen Segen, andere ein vertrautes Lied oder einfach jemanden, der bleibt.
Zur Begleitung gehört auch, Wünsche ernst zu nehmen und Hilfe anzunehmen. Angehörige müssen diesen Weg nicht allein bewältigen. Pflege, ärztliche Versorgung, Hospizbegleitung und Seelsorge können entlasten und Halt geben.
Der christliche Glaube öffnet einen Raum, in dem Angst, Klage und Vertrauen nebeneinander stehen dürfen. Niemand muss am Lebensende stark wirken oder Gewissheit vorspielen.
Wir dürfen hoffen, dass Gott uns auch dort nahe ist, wo unsere eigenen Kräfte schwinden. Und wir können einander etwas von dieser Nähe schenken: durch Aufmerksamkeit, Behutsamkeit und verlässliches Dasein.

Trauer braucht Raum

Trauer hält sich an keinen Kalender. Sie kann morgens beim Blick auf einen leeren Stuhl da sein, beim Einkaufen oder mitten in einem fröhlichen Gespräch. Manchmal kommt sie mit Tränen, manchmal mit Müdigkeit, Unruhe oder Wut. Und manchmal bleibt zunächst nur eine große Leere.
Menschen trauern unterschiedlich. Wer wenig spricht, empfindet deshalb nicht weniger. Wer wieder lacht, hat den verstorbenen Menschen nicht vergessen. Freude und Schmerz können am selben Tag ihren Platz haben.
Was Trauernden hilft, lässt sich nicht verordnen. Oft sind es kleine, verlässliche Gesten: eine Nachricht, eine Einladung zum Spaziergang, Unterstützung im Alltag. Besonders kostbar kann es sein, wenn jemand auch nach Monaten noch fragt und den Namen des verstorbenen Menschen ausspricht.
Als Pfarrgemeinde können wir Räume offenhalten, in denen niemand seine Trauer verstecken muss. Im Gebet, im Gespräch, beim gemeinsamen Erinnern und in der stillen Nähe.
Trauer muss nicht erst überwunden sein, damit ein Mensch dazugehören darf. Wir können einander begleiten, während das Leben langsam eine veränderte Gestalt annimmt.

Hoffnung mit offenen Fragen

Es gibt Zeiten, in denen uns die Hoffnung leichtfällt. Und es gibt Tage, an denen schon der nächste Schritt viel Kraft kostet. Nach einem schweren Verlust können vertraute Glaubensworte fremd klingen. Auch das darf sein.
Christliche Hoffnung gründet im Vertrauen auf Gott, der Jesus durch den Tod zum Leben geführt hat.

Daraus wächst die Zuversicht: Unser Leben reicht weiter als das, was wir sehen und festhalten können. Wir hoffen, dass unsere Verstorbenen bei Gott geborgen sind und dass auch uns seine Liebe durch den Tod hindurch trägt.
Wie das sein wird, können wir nicht beschreiben. Es bleiben Fragen. Hoffnung braucht Raum für diese Fragen und für die Klage darüber, dass ein geliebter Mensch fehlt.
Manchmal können andere für uns mithoffen. Sie beten, wenn uns selbst die Worte fehlen. Sie bleiben erreichbar. Sie helfen uns, den nächsten Tag zu bestehen.
So kann Hoffnung ganz unscheinbar beginnen: mit einem Menschen an unserer Seite und einem kleinen Stück Kraft für heute.

Advent und das kommende Licht

Die Adventszeit beginnt oft mit vollen Kalendern. Vieles soll vorbereitet, besorgt und erledigt werden. Gleichzeitig wächst die Sehnsucht nach Ruhe, nach Nähe und nach einem Weihnachten, das uns im Innersten berührt.
Der Advent lädt uns ein, dieser Sehnsucht Raum zu geben. Wir warten auf die Geburt Jesu und erinnern uns daran, dass Gott unser menschliches Leben geteilt hat: verletzlich, angewiesen auf Fürsorge, mitten in einer unsicheren Welt.
Mit jeder Kerze am Adventskranz wird es ein wenig heller. Dieses langsame Wachsen des Lichts kann uns begleiten. Vielleicht nehmen wir uns ein paar Minuten Stille. Vielleicht suchen wir das Gespräch mit einem Menschen, den wir lange nicht gesehen haben. Vielleicht bemerken wir jemanden, der gerade besonders viel allein ist.
Für Menschen in Trauer kann diese Zeit schwer sein. Vertraute Lieder und Bräuche machen spürbar, wer fehlt. Auch diese Erfahrung gehört in unsere Gemeinde und in unser Gebet.
So dürfen wir dem Weihnachtsfest entgegengehen, wie wir gerade sind: froh oder erschöpft, zuversichtlich oder voller Fragen. Die Botschaft von Gottes Kommen gilt unserem wirklichen Leben.

Michelle Engel

Gebete und Impulse



Es gibt Momente, in denen sich Trauer kaum in Worte fassen lässt. Momente, in denen ein Mensch fehlt und nichts mehr so ist wie zuvor. Die tiefgründigen Gebete und Impulse von Michelle Engel drücken aus, was sich oft nur schwer sagen lässt und helfen dabei, die eigenen Gedanken und Gefühle in der Zeit der Trauer zu sortieren. Das Buch schenkt Raum für Schmerz, Angst, Erinnerung, Hoffnung, Dankbarkeit und den Glauben daran, dass Gott gerade in schweren Zeiten nahe ist. Eine mitfühlende Aufmerksamkeit für Menschen, die einen geliebten Menschen verloren haben – und ein Zeichen: Du bist nicht allein.

Für alle, die Trost brauchen.
Für alle, die Trost schenken möchten.

- Gebete und Impulse, die der Trauer und den damit verbundenen Gefühlen Raum geben: von Schmerz und Verzweiflung bis hin zu Dankbarkeit, Hoffnung und Vertrauen
- Achtsame, stimmungsvolle Gestaltung, die Ruhe schenkt
- Erfahrene Seelsorgerin mit großer Reichweite in den sozialen Medien



NEU: Januar 2027
Michelle Engel
Ich tröste dich. Gott
Gebete und Impulse
144 Seiten | gebunden |
mit Lesebändchen | 12,8 x 18,5 cm
€ [D] 16,95 | € [A] 17,50

Überall da wo es Bücher gibt, auch bei uns in St. Dionysius/ Pfarrbüro, ab Ende Januar zu bekommen

„Komm, ich zeige es dir noch mal“

„*Eine Prise Salz.*“ Mehr steht da nicht.

Ich starre auf den handgeschriebenen Zettel und frage mich, warum Menschen früher offenbar davon ausgegangen sind, dass nachfolgende Generationen wissen, wie viel eine Prise ist.

Es ist das Rezept meiner Oma. Ihre Handschrift, Flecken auf dem Papier und ihre Mengenangaben. „*Etwas Mehl.*“ „*Nach Gefühl.*“ Sehr hilfreich, Oma.

Und natürlich schmeckt es am Ende nicht wie bei ihr.

Meine Oma konnte kochen. Richtig gut. Sie hat bei uns mit im Haus gelebt und war für uns wie eine zweite Mutter. Selbst im hohen Alter stand sie in der Küche, kümmerte sich und kochte für uns. Wir haben es alle geliebt. Und sie wusste ganz genau, wie man eine Kartoffel richtig schält.

Wir offenbar nicht.

Wenn wir mal wieder großzügig nicht nur die Schale, sondern gefühlt die halbe Kartoffel entfernt hatten, nahm sie uns das Messer aus der Hand und sagte liebevoll: „*Komm, Mütterken, ich zeige es dir noch mal.*“

Dann zeigte sie es uns. Noch mal. Und vermutlich noch hundertmal. Noch heute denke ich beim Schneiden von Obst und Gemüse manchmal: Oh, das war jetzt aber viel Schale. Und sofort denke ich an Oma. Meine Oma ist 2009 gestorben. Und trotzdem ist sie erstaunlich oft noch da. Ich würde behaupten: jeden Tag. Bei uns allen.

In kleinen Situationen. In Worten, bei denen wir manchmal erst beim Aussprechen merken: Das hat Oma immer gesagt. In Erinnerungen, über die wir lachen. In Familiengeschichten, die wir zum hundertsten Mal erzählen. Und manchmal stehen uns beim Erinnern noch immer Tränen in den Augen. Weil sie fehlt. Für immer. Gerade weil sie uns so unglaublich viel hinterlassen hat.

Wenn ich an Allerheiligen denke, muss ich deshalb gar nicht zuerst an Menschen auf Kirchenfenstern denken, an goldene Heiligenscheine oder große Lebensgeschichten. Ich denke an meine Oma. Für mich war sie eine Heilige. Nicht, weil sie berühmt war. Sondern weil sie unser ganz gewöhnliches Leben außergewöhnlich geprägt hat.

Und vielleicht lohnt es sich, an Allerheiligen genau danach zu fragen: Wer sind eigentlich die Heiligen meines Lebens? Wer hat mir gezeigt, wie Leben geht? Wer hat getröstet, getragen, gekocht, zugehört, geglaubt, geliebt und vielleicht zum hundertsten Mal gezeigt, wie man eine Kartoffel schält?

Die Kirche erinnert an Allerheiligen, an Menschen, in deren Leben etwas von Gott sichtbar geworden ist. Denn manches Heilige geschieht viel unspektakulärer, als wir denken. In Küchen. An Esstischen. In Familien. In einem „*Komm, ich zeige es dir noch mal.*“

Manche dieser Menschen leben noch. Vielleicht wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, ihnen zu sagen, was sie uns bedeuten. Andere sind schon lange tot und prägen trotzdem unseren Alltag, bringen uns zum Lachen und manchmal noch zum Weinen.

Das Essen nach Omas Rezept schmeckt übrigens immer noch nicht genauso wie bei ihr. Und die Kartoffeln?

Ich glaube, die würde ich heute dünn genug schälen. Und Oma? Sie würde wahrscheinlich sicherheitshalber trotzdem noch mal nachschauen und es mir zeigen.

„Wer soll das später alles wegwerfen?“

Ich habe diese eine Schublade.

Obwohl ich eigentlich ein sehr ordentlicher Mensch bin.

Eigentlich haben wir wahrscheinlich alle so eine.

Darin liegen Kabel, von denen kein Mensch mehr weiß, zu welchem Gerät sie gehören. Schlüssel, die ganz bestimmt wichtig sind, sonst hätte man sie schließlich nicht aufgehoben. Batterien, bei denen keiner weiß, ob sie voll oder leer sind. Und Dinge, an die ich mich nicht einmal mehr erinnern kann.

Neulich wollte ich diese Schublade aufräumen. Wollte.

Irgendwann hielt ich einen dieser unbekannten Schlüssel in der Hand und dachte plötzlich: Wenn ich sterbe, muss irgendjemand diesen ganzen Kram durchsehen. Irgendjemand wird diesen Schlüssel hochhalten und fragen: „*Weiß jemand, wozu der gehört?*“ Und niemand wird es wissen. Ich weiß es ja selbst nicht. Der Gedanke ist erst einmal ein bisschen lustig. Und dann plötzlich gar nicht mehr. Ich werde sterben.

Irgendwann wird jemand meine Schubladen öffnen, meine Sachen in die Hand nehmen und entscheiden, was bleiben darf und was wegkommt. Und auf einmal frage ich mich: Was bleibt eigentlich wirklich von mir? Nicht an Dingen. Sondern in Menschen. Welche Sätze werden meine Kinder, meine Familie, meine Freunde einmal mit mir verbinden? Welche Geschichten erzählen sie über mich? Worüber werden sie lachen?

Wo vielleicht mit den Augen rollen und sagen: „*Das war so typisch.*“

Und wissen die Menschen, die ich liebe, eigentlich heute schon, dass ich sie liebe?

Der Gedanke an den eigenen Tod ist unbequem. Vielleicht schieben wir ihn deshalb gerne weit weg. Als hätten wir einen Vertrag unterschrieben, der uns garantiert, dass noch reichlich Zeit bleibt. Haben wir aber nicht.

Im Christentum gibt es den alten Satz „Memento mori“: Bedenke, dass du sterben wirst. Nicht unbedingt der Spruch, den ich mir morgens auf meinen Kaffeebecher drucken lassen würde. Und trotzdem mag ich ihn. Denn vielleicht geht es dabei gar nicht so sehr ums Sterben. Sondern ums Leben. Wenn meine Zeit begrenzt ist, was möchte ich mit ihr anfangen? Welchen Streit könnte ich beenden? Wen wollte ich längst anrufen? Was möchte ich meinen Kindern mitgeben? Und wofür verschwende ich gerade viel zu viel meiner Zeit?

Mein Glaube verspricht mir nicht, dass ich nicht sterben muss. Aber er gibt mir die Hoffnung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Bis dahin darf ich dieses Leben füllen. Mit Menschen. Mit Liebe. Mit Fehlern und Versöhnung.

Vielleicht hinterlassen wir unser Vermächtnis nicht erst, wenn wir sterben. Wir tun es jeden Tag. Indem, wie wir leben, lieben und mit Menschen umgehen. In den Spuren, die wir hinterlassen.

Die Schublade habe ich übrigens nicht fertig aufgeräumt. Den unbekannten Schlüssel habe ich wieder hineingelegt. Irgendjemand soll später ja schließlich auch etwas zu rätseln haben.

„Das muss ich dir erzählen“

„*Das muss ich dir erzählen.*“ Dieser Gedanke ist manchmal schneller als alles andere. Etwas passiert.
Vielleicht etwas richtig Lustiges. Vielleicht habe ich mich über jemanden geärgert. Vielleicht gibt es Neuigkeiten, bei denen ich schon genau weiß, welche Reaktion kommen würde. Ich greife zum Handy.
Und dann, für einen winzigen Moment, steht die Welt still.
Ach ja. Ich kann dich nicht mehr anrufen. Manchmal braucht der Kopf offenbar länger als das Herz, um zu verstehen, dass ein Mensch wirklich nicht mehr da ist. Deine Nummer steht trotzdem noch im Handy. Natürlich. Warum sollte ich sie löschen? Da ist vielleicht auch noch unser Chat. Nachrichten, die früher völlig belanglos waren.
„*Bin gleich da.*“ „*Soll ich noch Brot mitbringen?*“ Ein Foto zwischendurch. Und vielleicht eine Sprachnachricht.
Früher war sie einfach eine Sprachnachricht. Heute ist sie plötzlich etwas Kostbares. Weil da deine Stimme ist.
Trauer steckt oft in diesen kleinen Dingen. Nicht nur in Beerdigungen, Jahrestagen oder auf dem Friedhof. Sondern mitten im Dienstag.
In einem Lied im Radio. In einem Geruch. In einem Essen. In einer Redewendung, bei der ich plötzlich denke: Das hast du immer gesagt. Und manchmal kommt sie genau dann, wenn ich überhaupt nicht mit ihr gerechnet habe. Genauso unerwartet kommt irgendwann etwas anderes zurück. Das Lachen. Ein richtiges, lautes Lachen.
Vielleicht sitzt man mit Freunden zusammen und merkt plötzlich: Gerade war es einfach schön. Und manchmal schleicht sich direkt danach ein schlechtes Gewissen ein. Darf ich das? Darf ich glücklich sein, obwohl du nicht mehr da bist?
Ich glaube, Trauer verlangt uns etwas ziemlich Verrücktes ab: Wir müssen lernen, dass zwei Dinge gleichzeitig wahr sein können. Du fehlst mir. Und ich darf lachen.
Ich vermisse dich. Und ich darf mich auf morgen freuen. Ich liebe dich. Und ich lebe weiter. Vielleicht bedeutet Trauern deshalb gar nicht, einen Menschen irgendwann loszulassen. Vielleicht müssen wir vielmehr herausfinden, wie wir ihn anders festhalten.
Im November zünden wir Kerzen für Verstorbene an. Wir besuchen Gräber, nennen Namen, erzählen Geschichten. Manchmal lachen wir dabei. Manchmal weinen wir.
Vielleicht brauchen wir diese Rituale, weil die Liebe mit dem Tod eines Menschen nicht einfach verschwindet.
Sie ist noch da.
Und unser Glaube setzt dieser Liebe eine Hoffnung zur Seite: dass auch der Tod nicht alles trennen kann. Dass ein Mensch bei Gott aufgehoben ist, wenn wir ihn nicht mehr festhalten können. Das nimmt das Vermissen nicht weg. Aber vielleicht gibt es ihm einen Ort.
Und wenn dann irgendwann wieder etwas passiert, bei dem mein erster Gedanke ist: „*Das muss ich dir erzählen*“, dann darf dieser Gedanke bleiben.
Vielleicht erzähle ich es dir einfach trotzdem.

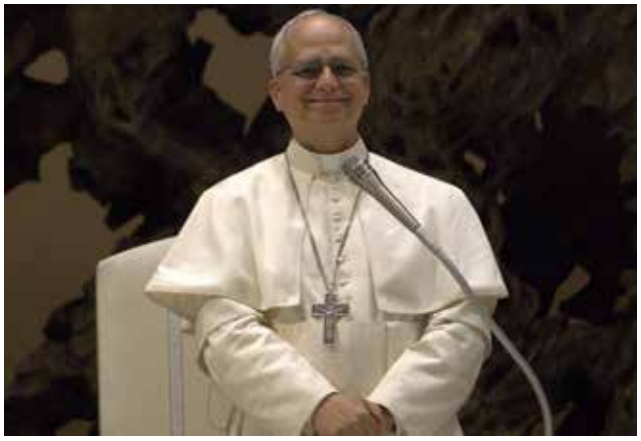
„Ich wollte doch nur kurz …“

Eigentlich wollte ich nur kurz auf mein Handy schauen.
Kurz. Ein gefährliches Wort.
Eine Nachricht beantworten. Dann sehe ich noch eine Mail. *Im Kalender steht etwas, das ich fast vergessen hätte. Ach, und darauf wollte ich doch auch noch antworten.* Und plötzlich sind schnell 60 Minuten wieder weg. Dafür weiß ich jetzt, dass andere Menschen heute schon Sport gemacht, gesund gefrühstückt, ein neues Oberteil gekauft haben und offenbar grundsätzlich ihr Leben besser im Griff haben als ich. Herzlichen Glückwunsch.
Manchmal braucht es erstaunlich wenig, damit jemand oder etwas die Herrschaft über meinen Tag übernimmt.
Eine Nachricht mit den Worten „*Hast du kurz Zeit?*“ reicht manchmal schon. Dann sind da Termine, Erwartungen, Verpflichtungen. Menschen, denen ich gerecht werden möchte. Dinge, die ich schaffen muss. Dinge, von denen ich nur glaube, dass ich sie schaffen muss.
Und natürlich meine eigenen Ansprüche. Die sind häufig die strengsten. Abends könnte man sich eigentlich einmal fragen: Wer hat heute über meinen Tag bestimmt?
Mein Kalender? Mein Handy? Die Erwartungen anderer? Meine Angst, jemanden zu enttäuschen? Oder der Gedanke, dass ich erst zufrieden mit mir sein darf, wenn alles erledigt ist? Am Ende des Kirchenjahres feiert die katholische Kirche Christkönig.
Zugegeben: Christkönig klingt nicht gerade nach einem Fest, das besonders viel mit meinem Alltag zu tun hat. Königreiche gehören für mich eher in Geschichtsbücher.
Aber vielleicht steckt hinter diesem etwas sperrigen Namen eine ziemlich moderne Frage: Wer hat eigentlich das letzte Wort über mein Leben?
Wenn ich glaube, dass es Christus ist, dann heißt das auch: Mein Wert wird nicht jeden Morgen neu verhandelt.
Nicht durch meine Leistung. Nicht durch das, was andere von mir halten. Nicht durch die Anzahl der Haken auf meiner To-do-Liste.
Und dieser Christus hat ohnehin eine eigenartige Vorstellung vom Regieren. Er macht sich klein. Er dient. Er setzt sich zu Menschen, an denen andere vorbeigehen.
Er fragt nicht zuerst danach, was jemand geleistet hat. Vielleicht lohnt es sich deshalb, ab und zu zu schauen, was gerade auf meinem inneren Thron Platz genommen hat. Erfolg? Anerkennung? Angst? Der Wunsch, es allen recht zu machen?
Manches davon wird vermutlich immer zu meinem Leben gehören. Es darf nur nicht darüber herrschen.
Ich schaue wieder auf mein Handy. Eine neue Nachricht: „*Kannst du mal eben …?*“ Und für einen Moment muss ich lachen. Vielleicht bedeutet Christkönig für meinen Alltag gar nicht, dass plötzlich weniger Termine, Erwartungen oder Nachrichten da sind. Vielleicht bedeutet es, ihnen nicht das letzte Wort zu überlassen. Ich lege das Handy mit dem Display nach unten auf den Tisch. Die Nachricht kann kurz warten. Und ich vielleicht auch einmal aufhören, mich von allem regieren zu lassen, was gerade am lautesten nach mir ruft.

Michelle Engel

„Auch ein Papst darf zweifeln und Angst haben“

Was eine Krebs-Diagnose mit Menschen machen kann – ein Interview



Eine Krebs-Diagnose stellt das Leben auf den Kopf – auch für Papst Leo XIV. Der Kapuziner Paulus Terwitte spricht darüber, wie Menschen mit Angst und Zweifel umgehen und welche Kraft der Glaube in solchen Situationen geben kann.

DOMRADIO.DE Mitte Oktober wurde bekannt, dass Papst Leo XIV. Lungenkrebs hat. Wie blicken Sie auf diese Nachricht?

Bruder Paulus
Terwitte OFMCap (Kapuzinermönch, Autor, Seelsorger)
Das macht mich natürlich menschlich betroffen. Gleichzeitig weiß ich aus der Erfahrung mit kranken Menschen, wie groß der Schock ist. ‚Ist das wirklich wahr? Kann das sein?‘, fragt man sich. Die Ruhe, mit der Papst Leo seine Operation angekündigt hat, hat mir den Eindruck vermittelt, dass er in diesem Schock immer noch fähig ist, aus dem Fundament seines Glaubens heraus zu sagen: ‚Ich will die Wirklichkeit nehmen als das, worin Gott wirklich wird.‘

DOMRADIO.DE Sie waren selbst Krankenhausseelsorger. Was bedeutet die Diagnose Krebs für Betroffene und was kann Seelsorge da leisten?

Bruder Paulus Seelsorge meint, dass man der Seele Kraft geben will. Sie ist die Kraft im Menschen, die die unmöglichen Widerfahrnisse des Lebens mit unserer bisherigen Persönlichkeit zusammenwebt. Und wenn uns so etwas Unvorhergesehenes und Schlimmes widerfährt, dann ist die Seele gestresst und braucht vor allem Menschen, die die Fragen, die Sorgen und die Zweifel mit aushalten. Auch ein Papst darf zweifeln und Angst haben. Das Wichtigste ist, dass dann jemand da ist, der diese Angst nicht zudeckt, sondern mitträgt.

DOMRADIO.DE Was haben Sie als Seelsorger Betroffenen in solchen Situationen gesagt, vor allem, wenn sie hadern, verzweifelt sind und die Frage stellen: „Warum ich?“

Bruder Paulus In so einer Situation bin ich da, höre die Verzweiflung und die Klage und teile sie, soweit ich das als Nicht-Betroffener kann. Ich sage, dass Antworten gut wären, die man im Moment nicht geben kann.

Ich bin eher jemand, der die Menschen in der Stille und im Schweigen begleitet, mit einem freundlichen Blick und aufmunternden Worten. Worte, die die Person daran erinnern, dass sie schon so viel durchgestanden hat, dass sie auch das Neue durchstehen wird.

DOMRADIO.DE Wie sehr hilft in solchen schweren Lebensmomenten der Glaube? Macht es einen Unterschied beim Annehmen der Diagnose und beim Ertragen der Therapie?

Bruder Paulus Meine Erfahrung zeigt mir, dass viele Menschen, die sich für gläubig gehalten haben, in so einer Situation in die Hölle fallen, in die Glaubenslosigkeit, in die große Nacht, in das große Fragen. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die den Glauben gar nicht praktiziert haben und plötzlich merken, sie können in einer Art und Weise vertrauen, wie sie es noch nie getan haben. Da kann man die Menschen nicht in gläubig und nicht gläubig einteilen.

Wer wirklich im Glauben geschult ist, wird sich daran erinnern, dass Jesus für uns alle Krankheiten getragen hat und dass am Kreuz alles Sterben und alles Schreien eine Heimat bei Gott gefunden hat. Ich habe auch viele Menschen erlebt, die in dem Psalm ‚Der Herr, der ist mein Hirte, er führt mich durch das dunkle Tal‘ sehr tiefen Trost gefunden haben. Aber das Tröstlichste ist eigentlich ein Mensch, der dem Kranken gegenüber nicht viel vom Glauben redet, sondern aufgrund eines tiefen Vertrauens einfach ein Bruder und eine Schwester ist.

DOMRADIO.DE Der Papst hat sowohl seine Operation als auch die Diagnose überraschend schnell kommuniziert und macht damit sein Leiden öffentlich.

Kann er damit auch anderen Betroffenen ein Vorbild sein und Trost spenden?

Bruder Paulus Ich glaube, dass er durchaus im Sinn hatte, den Menschen zu zeigen, was ihm widerfahren ist. Jetzt dreht sich die Welt plötzlich anders, die Kirche muss neu denken. Gerade erst hat man sich an den neuen Papst gewöhnt und jetzt ist er krank. So ist es auch im alltäglichen Leben von Erkrankten, dass sie die ganze Umwelt mit in die Veränderung hineinnehmen.

Für kranke Menschen ist es oft das Schwierigste, dass die Umwelt sich nicht ändern will, obwohl der Kranke gezwungen ist, sich zu ändern. Da setzt der Papst jetzt ein deutliches Zeichen. Er zeigt: Liebe Kirche, du hast dich auf mich verlassen, aber ich bin auch nur ein schwacher Mensch. Er durchlebt das Gleiche, das auch eine Familienmutter, ein Familienvater oder ein Manager durchstehen muss. Mit der frühzeitigen Veröffentlichung seiner Krankheit mutet er uns die Veränderung, die die Diagnose mit sich bringt, zu. Und da sollte man die Anderen nicht vor bewahren, sonst verliert man die Gemeinschaft mit ihnen.

DOMRADIO.DE Weltweit beten Menschen für den Papst und seine Genesung. Hilft das?

Bruder Paulus Auf jeden Fall. Aber vor allen Dingen denen, die beten. Dieses Unfassbare, dass sich in ihrem Verhältnis zum Papst etwas ändert und alles infrage gestellt ist – das heißt, auch die Hoffnung, die an der Wahl dieses Menschen hing – das alles verändert sich. Sich im Vertrauen auf Gott einzuüben, ist auf jeden Fall sinnvoll. Und das christliche Gebet will auf jeden Fall sagen: „Herr, lass dem Papst Heil widerfahren. Aber so, wie du willst."

Interview: Ina Rottscheidt, www.DOMRADIO.DE, In: Pfarrbriefservice.de



Wenn einer erkrankt, denken wir an viele

Warum die Krankheit eines prominenten Menschen öffentliche Anteilnahme auslöst und welche Verantwortung daraus für Medien, Seelsorge und Gesellschaft entsteht.



Foto: Adobe Stock

Eine schwere Erkrankung verändert den Alltag. Plötzlich bestimmen Untersuchungstermine, Befunde und das Warten auf Antworten den Rhythmus des Lebens. Was gestern selbstverständlich erschien, wird unsicher.

Für die Betroffenen und ihre Angehörigen ist diese Erfahrung einschneidend, unabhängig davon, ob die Öffentlichkeit davon erfährt.

Wird jedoch eine bekannte Persönlichkeit krank, erhält dieses persönliche Geschehen eine zusätzliche Dimension. Medien berichten, Menschen äußern Genesungswünsche, Gemeinden beten. Gerade beim Papst kann die Sorge um einen einzelnen Menschen weit über persönliche Verbundenheit hinausreichen: Sie berührt auch ein geistliches Amt, eine weltweite Glaubensgemeinschaft und die Erwartungen, die sich mit seiner Person verbinden. Diese Aufmerksamkeit wirft eine berechtigte Frage auf: Warum bewegt uns das Leiden eines bekannten Menschen so sichtbar, während andere ihre Krankheit nahezu unbemerkt durchstehen?

Sichtbarkeit ist kein Maß für Würde

Die Frage trifft einen empfindlichen Punkt. Wer einen schwer kranken Angehörigen begleitet, kennt vielleicht das Gefühl, dass die Welt einfach weiterläuft. Während das eigene Leben von Sorge erfüllt ist, bleiben die Nachrichten, die Termine und die Anforderungen des Alltags unverändert. Öffentliche Anteilnahme an einem prominenten Patienten kann dann schmerzlich daran erinnern, wie wenig Unterstützung im eigenen Umfeld ankommt.

Dieses Empfinden verdient Gehör. Es verweist auf das menschliche Bedürfnis, mit einer existenziellen Erfahrung gesehen zu werden.

Dabei müssen wir zwischen öffentlicher Sichtbarkeit und menschlichem Wert unterscheiden. Bekanntheit erklärt, weshalb eine Erkrankung zur Nachricht wird. Sie begründet keinen höheren Anspruch auf Fürsorge.

Jeder Mensch besitzt dieselbe Würde; sein Bedürfnis nach Begleitung lässt sich weder an seinem Amt noch an seiner gesellschaftlichen Bedeutung bemessen.

Auch dort, wo keine Kamera steht, sitzt jemand am Krankenbett. Auch dort wartet eine Familie auf einen Anruf. Auch dort muss ein Mensch lernen, mit einer Zukunft zu leben, die plötzlich offen und bedrohlich erscheint.

Das bekannte Gesicht und die eigene Geschichte

Die Anteilnahme an einer öffentlichen Person kann zugleich sehr persönliche Gründe haben. Ein vertrautes Gesicht bietet einen gemeinsamen Bezugspunkt für Erfahrungen, die sonst schwer zur Sprache kommen.

Wer von einer schweren Erkrankung hört, denkt möglicherweise an die eigene Mutter, an einen Freund oder an die Zeit nach der eigenen Diagnose. Die Nachricht kann Erinnerungen wecken: an einen Krankenhausflur, ein abgebrochenes Gespräch, eine Hoffnung, die sich erfüllt hat – oder an einen Menschen, der fehlt.

So kann sich in der Sorge um einen öffentlich bekannten Menschen vieles sammeln, das im Privaten getragen wird. Manche Genesungswünsche gelten deshalb zugleich jemand anderem. Manche Gebete enthalten Namen, die in keiner Nachricht vorkommen.

Das macht die öffentliche Anteilnahme verständlich. Es verlangt aber auch Zurückhaltung. Der erkrankte Mensch bleibt eine Person mit eigenen Bedürfnissen und Grenzen. Er darf weder auf seine Diagnose reduziert noch zum Sinnbild für sämtliche Hoffnungen und Ängste anderer gemacht werden.

Mitgefühl braucht eine verantwortliche Öffentlichkeit

Für Medien ergibt sich daraus eine anspruchsvolle Aufgabe. Sie müssen das öffentliche Interesse an einer bekannten Persönlichkeit mit deren Anspruch auf Privatheit abwägen. Gerade bei Gesundheitsfragen sind gesicherte Informationen, eine zurückhaltende Sprache und die klare Trennung zwischen bestätigten Angaben und Vermutungen entscheidend.

Zugleich kann Berichterstattung den Blick erweitern. Ein prominenter Krankheitsfall bietet einen Anlass, auch nach dem Alltag anderer Betroffener zu fragen: Wer begleitet Menschen zu Untersuchungen? Wer entlastet Angehörige? Wer hört zu, wenn die erste Welle der Betroffenheit abgeklungen ist?

Eine solche Perspektive gibt der Aufmerksamkeit eine Richtung. Sie führt von der Nachricht zu den Lebensbedingungen kranker Menschen. Dabei geht es ebenso um medizinische Versorgung wie um Zeit, verlässliche Beziehungen und die Möglichkeit, Ängste auszusprechen.

Auch die Sprache verdient Sorgfalt. Die verbreitete Vorstellung von Krankheit als Kampf kann für manche Betroffene stärkend sein. Andere erleben sie als zusätzliche Last. Wer schwer krank ist, sollte weder Zuversicht vorführen noch Stärke beweisen müssen. Erschöpfung, Wut und Verzweiflung brauchen ebenfalls Raum.

Seelsorge beginnt beim einzelnen Menschen

Für die christliche Seelsorge liegt hier eine besondere Verantwortung. Das Bekenntnis zur gleichen Würde aller Menschen muss sich in der konkreten Begegnung bewähren: im Besuch, im Zuhören, im Aushalten unbeantworteter Fragen.

Ein Gespräch am Krankenbett braucht keine vorschnelle Erklärung dafür, weshalb ein Mensch leidet. Es braucht Aufmerksamkeit für das, was ihn gerade beschäftigt. Vielleicht möchte er über den Tod sprechen. Vielleicht über seine Kinder. Vielleicht möchte er für einen Moment überhaupt nicht über seine Krankheit reden.

Gebet kann dabei Ausdruck von Verbundenheit sein. In der Fürbitte für eine öffentliche Person können auch jene mitgetragen werden, deren Namen nur wenige kennen.

Glaubwürdig wird diese Verbundenheit, wenn sie den Weg in den Alltag findet: durch einen Anruf, eine angebotene Fahrt, eine Mahlzeit oder die Bereitschaft, verlässlich wiederzukommen.

Dabei bleibt entscheidend, welche Unterstützung der betroffene Mensch selbst wünscht. Auch gut gemeinte Nähe muss seine Freiheit und seine Grenzen achten.



Foto: Adobe Stock

Die Aufmerksamkeit weitergeben

Die Frage nach der Krankheit eines prominenten Menschen führt damit zu uns selbst zurück. Wen nehmen wir wahr? Bei wem fragen wir nach? Wessen Schweigen verwechseln wir mit der Fähigkeit, allein zurechtzukommen?

Öffentliche Anteilnahme kann ein Anfang sein. Ihr Wert zeigt sich auch darin, ob sie unsere Wahrnehmung für Menschen im eigenen Umfeld schärft. Für die Kollegin, die nach einer Behandlung zurückkehrt. Für den Nachbarn, dessen Partnerin schwer krank ist. Für den Angehörigen, der seit Monaten begleitet und kaum noch über die eigene Erschöpfung spricht.

Kein Amt und keine Bekanntheit machen ein Leben kostbarer.

Doch die Sorge um einen bekannten Menschen kann uns daran erinnern, wie verletzlich jedes Leben ist. Dann führt der Blick auf den einen zu den vielen – und aus einem öffentlichen Zeichen des Mitgefühls wird persönliche Verantwortung.

Michelle Engel

Die 10 Gebote

Was sie heute bedeuten

Nach 2. Mose 20,2–17 kurz erklärt

1. **Du sollst keine anderen Götter haben.**
   Stelle Geld, Erfolg, Macht oder Menschen nicht über Gott.

2. **Du sollst dir kein Götzenbild machen.**
   Vergöttere weder Dinge noch Berühmtheiten oder eigene Wünsche.

3. **Du sollst Gottes Namen nicht missbrauchen.**
   Benutze Gottes Namen nicht für Lügen, Hass oder Eigennutz.

4. **Gedenke des Sabbattages**
   Nimm dir Zeit für Gott und Ruhe. Für viele Christen ist der Sonntag der Tag des Gottesdienstes.

5. **Ehre Vater und Mutter**
   Achte deine Eltern und unterstütze sie, wenn sie Hilfe brauchen.

6. **Du sollst nicht töten.**
   Schütze menschliches Leben. Weise Gewalt, Mobbing und Grausamkeit zurück.

7. **Du sollst nicht ehebrechen.**
   Bewahre die eheliche Treue – in Taten, Nachrichten und Absichten.

8. **Du sollst nicht stehlen.**
   Nimm dir kein fremdes Geld, Eigentum oder die Früchte fremder Arbeit.

9. **Du sollst nicht falsch Zeugnis reden.**
   Verleumde niemanden. Verbreite keine ungeprüften Vorwürfe und verdrehe keine Tatsache

10. **Du sollst nicht begehren.**
    Lebe nicht im Neid. Lerne Dankbarkeit und freue dich über das Gute im Leben anderer.

Unsere sieben Sakramente

In unseren Sakramenten begegnet uns Jesus Christus. Wir hören Worte, sehen Zeichen und werden berührt. Dabei vertrauen wir darauf, dass Gott selbst an uns handelt: Er schenkt uns Gemeinschaft mit ihm, vergibt Schuld und stärkt uns für unser Leben. Diese geschenkte Zuwendung nennen wir Gnade.

Taufe

Mit der Taufe beginnt unser Leben als Christinnen und Christen. Wir werden mit Jesu Tod und Auferstehung verbunden und in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Gott schenkt uns neues Leben und befreit uns von der Sünde. Auch kleine Kinder werden getauft, obwohl sie noch keine persönliche Schuld haben. Mit dem Wort Erbsünde meinen wir, dass wir alle in eine Welt hineingeboren werden, die von Schuld und der Trennung von Gott geprägt ist. In der Taufe schenkt Gott uns Gemeinschaft mit ihm. Bei Erwachsenen wird auch persönliche Schuld vergeben. Die Taufe bleibt ein Leben lang gültig und wird nur einmal empfangen.

Wasser und das Bekenntnis des Glaubens
Bei der Taufe wird dreimal Wasser über den Kopf gegossen oder der Täufling in Wasser eingetaucht. Dazu gehören die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Wasser reinigt und macht Leben möglich. In der Taufe steht es für das neue Leben mit Christus. Zuvor bekennen wir unseren Glauben und sagen dem Bösen ab. Bei kleinen Kindern sprechen Eltern und Paten; sie übernehmen die Aufgabe, das Kind im Glauben zu begleiten.

Warum bei der Taufe Öl verwendet wird
Vor der Taufe kann eine Salbung mit Katechumenenöl auf der Brust stattfinden. Das Wort Katechumenen bezeichnet Menschen, die sich auf die Taufe vorbereiten. Diese Salbung bittet um Schutz und Kraft auf dem Weg mit Christus. Sie gehört nicht zu jeder Kindertauffeier.

Nach der Taufe wird bei der Kindertaufe der Scheitel mit Chrisam gesalbt. Dieses duftende Öl wird vom Bischof in der Chrisammesse geweiht, die meist in der Karwoche gefeiert wird. Schon in der Bibel wurden Könige und Priester gesalbt. Christus bedeutet „der Gesalbte".
Die Salbung zeigt: Wir gehören zu ihm und haben Anteil an seinem Auftrag, Gottes Liebe weiterzugeben Katechumenenöl und Chrisam haben also unterschiedliche Aufgaben.

Kreuzzeichen, Taufkleid und Licht
Zu Beginn zeichnen der Priester oder Diakon und oft auch Eltern und Paten ein Kreuz auf die Stirn. Das weiße Taufkleid zeigt die neue Würde, die uns in der Taufe geschenkt wird. Die Taufkerze wird an der Osterkerze entzündet: Christus, der Auferstandene, soll unseren Lebensweg hell machen. Beim möglichen Effata-Ritus werden Ohren und Mund berührt. Effata bedeutet „Öffne dich". Wir bitten darum, Gottes Wort zu hören und unseren Glauben auszusprechean.

Firmung

Bei der Firmung werden wir durch den Heiligen Geist gestärkt. Gottes Geist wirkt bereits in unserer Taufe in uns. In der Firmung vertieft er unsere Verbindung mit Christus und mit unserer Kirche. Er hilft uns, unseren Glauben zu leben und uns für andere einzusetzen. Das lateinische Wort firmare bedeutet stärken oder festigen.

Unser Ja zum Glauben
Vor der Firmung setzen wir uns mit unserem Glauben auseinander. Fragen und Zweifel dürfen dabei ihren Platz haben. In der Feier erneuern die Firmlinge ihr Taufversprechen und bekennen ihren Glauben. Viele sind bei ihrer Taufe noch kleine Kinder gewesen. Jetzt sprechen sie selbst. Die Firmung ist zugleich ein Geschenk Gottes, das über unsere eigene Entscheidung hinausgeht.

Handauflegung und Gebet
Der Bischof breitet die Hände über die Firmlinge aus und bittet um den Heiligen Geist. Im Gebet werden seine sieben Gaben genannt: Weisheit, Einsicht, Rat, Erkenntnis, Stärke, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Gemeint ist damit zum Beispiel, das Gute zu erkennen, Rat anzunehmen und mutig zu handeln. Gottesfurcht bedeutet hier Ehrfurcht vor Gott und Vertrauen zu ihm, keine Angst vor ihm.

Chrisam und das Zeichen des Siegels
Bei der persönlichen Firmspendung legt der Firmspender die Hand auf und zeichnet mit Chrisam ein Kreuz auf die Stirn. Dazu spricht er: „Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist." Der Firmling antwortet: „Amen." Damit sagt er: Ja, darauf vertraue ich. Chrisam ist ein duftendes, vom Bischof geweihtes Öl, das auch bei der Taufe verwendet wird.

Ein Siegel macht eine Zugehörigkeit sichtbar. Das Bild vom Siegel sagt uns: Du gehörst bleibend zu Christus. Deshalb empfangen wir die Firmung nur einmal. Meist firmt ein Bischof; auch ein entsprechend bevollmächtigter Priester kann dieses Sakrament spenden.

Begleitung für den weiteren Weg
Eine Firmpatin oder ein Firmpate steht dem Firmling zur Seite und legt bei der Firmung gewöhnlich die Hand auf dessen Schulter. Das macht die Begleitung sichtbar. Mit dem Fest endet das Leben im Glauben nicht. Die Firmung stärkt uns dafür, Verantwortung zu übernehmen, anderen beizustehen und unseren Glauben im Alltag zu zeigen.

Eucharistie

In der Eucharistie feiern wir Jesu Tod und Auferstehung. Wir danken Gott für seine Liebe und für das Leben, das er uns schenkt. Daher kommt der Name: Eucharistie bedeutet Danksagung. Wenn wir die heilige Messe feiern, versammelt uns Christus als Gemeinde und schenkt sich uns selbst.

Wir hören Gottes Wort

Zur Messe gehört zuerst der Wortgottesdienst. Wir hören Lesungen aus der Bibel und das Evangelium, also die Botschaft von Jesus. In der Predigt wird diese Botschaft für unser Leben ausgelegt. Im Glaubensbekenntnis antworten wir auf das Gehörte. In den Fürbitten bringen wir die Anliegen unserer Gemeinde und der Welt vor Gott.

Brot und Wein auf dem Altar

Für die Eucharistie werden Brot und Wein zum Altar gebracht. Das Brot ist in unserer römisch-katholischen Feier meist eine ungesäuerte Hostie. Beide Gaben gehören zu unserem Leben: Sie sind Früchte der Erde und entstehen durch menschliche Arbeit. Mit ihnen bringen wir auch unseren Alltag vor Gott, unsere Freude und unsere Sorgen.

Was wir mit Wandlung meinen

Im Hochgebet dankt der Priester im Namen der ganzen Gemeinde und bittet um den Heiligen Geist. Er spricht die Worte Jesu vom letzten Abendmahl über Brot und Wein. Dabei geschieht die Wandlung: Brot und Wein werden Leib und Blut Christi. Aussehen und Geschmack bleiben gleich. Wir glauben, dass Christus unter diesen Gestalten wirklich gegenwärtig ist. Sein Opfer am Kreuz wird in der Feier gegenwärtig; es wird nicht als neues Opfer wiederholt.

Kommunion bedeutet Gemeinschaft

Beim Empfang der Kommunion verbinden wir uns mit Christus und miteinander. Auf die Worte „Der Leib Christi" antworten wir mit „Amen". Auch wenn wir nur die Hostie empfangen, empfangen wir Christus ganz. Die Erstkommunion ist der erste Empfang dieses Sakraments. Danach dürfen wir immer wieder aus dieser Gemeinschaft Kraft schöpfen.

Die geweihten Hostien, die nach der Messe bleiben, bewahren wir im Tabernakel auf. Von dort wird die Kommunion zum Beispiel zu Kranken gebracht. Weil Christus gegenwärtig bleibt, begegnen wir ihm auch in der eucharistischen Anbetung. Die Gemeinschaft mit ihm soll in unserem Alltag weiterwirken: indem wir teilen und Menschen in Not wahrnehmen.

Beichte und Versöhnung

Wir kennen Situationen, in denen wir andere verletzen, Hilfe verweigern oder unehrlich sind. Was unsere Beziehung zu Gott und zu anderen Menschen beschädigt, nennen wir Sünde. In der Beichte dürfen wir unsere Schuld aussprechen und Gottes Vergebung empfangen. Deshalb heißt dieses Sakrament auch Sakrament der Buße und Versöhnung.

Ehrlich auf das eigene Leben schauen

Zur Vorbereitung nehmen wir uns Zeit für eine Gewissenserforschung. Wir fragen uns: Wo habe ich jemanden verletzt? Wo bin ich meiner Verantwortung ausgewichen? Was möchte ich ändern?

Ein Beichtspiegel, also eine Sammlung solcher Fragen, kann dabei helfen. Es geht um einen ehrlichen Blick auf unser Handeln. Ein Missgeschick oder ein unangenehmes Gefühl allein ist noch keine persönliche Schuld.

Reue und das persönliche Bekenntnis

In der Beichte sprechen wir vor einem Priester aus, was uns leidtut. Zur Reue gehört der Wunsch, anders zu handeln. Wir brauchen keine besonders frommen Worte. Wer unsicher ist oder lange nicht gebeichtet hat, kann das einfach sagen und sich durch das Gespräch begleiten lassen. Die Beichte kann im Beichtstuhl oder in einem dafür vorgesehenen Gesprächsraum stattfinden.

Lossprechung und Kreuzzeichen

Der Priester hört zu, gibt einen geistlichen Rat und vereinbart eine Buße, zum Beispiel ein Gebet oder einen konkreten Schritt zur Versöhnung. Dann spricht er im Namen Christi die Vergebung zu. Dabei streckt er die Hand aus und macht das Kreuzzeichen. Diese Lossprechung nennen wir auch Absolution. Gott vergibt uns und erneuert unsere Gemeinschaft mit ihm und mit unserer Kirche.

Was nach der Beichte weitergeht

Die Buße ist keine Bezahlung für Gottes Vergebung. Sie hilft uns, dem Neuanfang eine konkrete Form zu geben. Wenn wir jemandem geschadet haben, gehört dazu, den Schaden so gut wie möglich wiedergutzumachen. Eine Entschuldigung, das Zurückgeben von etwas Gestohlenem oder eine veränderte Gewohnheit können solche Schritte sein.

Für den Priester gilt das Beichtgeheimnis. Was wir ihm in der Beichte anvertrauen, darf er nicht weitergeben.

Dieses Sakrament können wir immer wieder empfangen. Ein gemeinsamer Bußgottesdienst kann uns zur Umkehr helfen; die persönliche Beichte mit Lossprechung ist eine eigene Feier.

Krankensalbung

Wenn wir schwer krank werden oder im Alter ernsthaft an Kraft verlieren, kann vieles unsicher werden. Wir brauchen dann Menschen, die bleiben, zuhören und helfen. In der Krankensalbung vertrauen wir uns besonders Christus an. Er kennt menschliches Leiden und lässt uns darin nicht allein.

Für wen dieses Sakrament da ist

Die Krankensalbung ist für Menschen bestimmt, deren Gesundheit durch Krankheit oder Alter ernsthaft gefährdet ist. Sie kann auch vor einer größeren Operation empfangen werden, wenn eine schwere Erkrankung der Grund dafür ist. Wir müssen damit nicht bis in die letzten Lebensstunden warten. Der frühere Ausdruck „Letzte Ölung" hat diesen Eindruck bei vielen hinterlassen.

Gebet und Handauflegung

Die Feier kann zu Hause, im Krankenhaus, im Pflegeheim oder in einer Kirche stattfinden. Ein Priester spendet das Sakrament. Wenn es möglich ist, hören wir gemeinsam einen Text aus der Bibel und beten für den kranken Menschen. Der Priester legt ihm schweigend die Hände auf. Diese Berührung steht für Zuwendung und für die Bitte um Gottes stärkende Kraft. Angehörige können mitfeiern.

Warum Stirn und Hände gesalbt werden
Der Priester salbt die Stirn und die Hände mit Krankenöl und spricht das Gebet der Krankensalbung. Dieses Öl ist eigens dafür gesegnet. Es ist ein anderes Öl als der duftende Chrisam, den wir bei Taufe und Firmung verwenden. Öl wird seit alter Zeit zur Pflege und Linderung eingesetzt. In der Salbung wird die Bitte sichtbar, dass Gott den ganzen Menschen aufrichtet, in seinem Körper und in seiner Seele.

Was wir von der Krankensalbung erhoffen
Wir bitten um Trost, inneren Frieden und Kraft, die Krankheit zu tragen. Wir bitten auch um körperliche Heilung, wenn sie Gottes Willen entspricht. Die Salbung ist keine Zusage, dass eine Krankheit verschwindet. Sie stärkt unsere Verbindung mit Christus und schenkt auch Sündenvergebung, wenn eine Beichte nicht möglich ist. Medizinische Behandlung und menschliche Begleitung bleiben wichtig.
Bei einer neuen schweren Erkrankung oder einer deutlichen Verschlechterung kann die Krankensalbung erneut empfangen werden. Beichte, Krankensalbung und Kommunion können miteinander verbunden werden. Die Kommunion am Lebensende nennen wir Wegzehrung: Christus begleitet uns auch auf unserem letzten Weg.

Ehe

Wenn ein Mann und eine Frau heiraten, sagen sie Ja zu einem gemeinsamen Leben. Wir verstehen die Ehe zwischen zwei Getauften als Sakrament: In ihrer Liebe und Treue soll Gottes verlässliche Liebe sichtbar werden. Christus begleitet die Eheleute und stärkt sie darin, ihr Versprechen zu leben.

Ein freies Ja für das ganze Leben
Vor der Trauung bereitet sich das Paar im Gespräch mit dem Priester oder Diakon auf die Ehe vor. In der Feier werden die Brautleute nach ihrer Bereitschaft gefragt, die Ehe aus freiem Willen zu schließen, einander lebenslang treu zu bleiben und Kinder anzunehmen, die ihnen geschenkt werden. Auch die gemeinsame Verantwortung für die Kinder und ihre Erziehung im Glauben gehört dazu.

Wer das Sakrament spendet
Das Sakrament spenden sich die Brautleute gegenseitig durch ihr freies Eheversprechen. Der Priester oder Diakon nimmt dieses Versprechen im Namen unserer Kirche entgegen und bestätigt den Ehebund. Dazu kommen zwei Trauzeugen. Das Ja kann als Vermählungsspruch oder als Antwort auf die Fragen des Geistlichen ausgesprochen werden. Entscheidend ist, dass beide sich einander verbindlich anvertrauen.

Ringe und verbundene Hände
Die Ringe werden gesegnet und als Zeichen der Liebe und Treue ausgetauscht. Ihr Kreis ohne Anfang und Ende erinnert an die Dauer des Versprechens. Die Brautleute reichen einander die rechte Hand. Bei der Bestätigung der Vermählung kann der Geistliche seine Stola um die verbundenen Hände legen. Die Stola ist das lange schmale Band, das zu seinem liturgischen Gewand gehört. Im feierlichen Trauungssegen bitten wir Gott um seinen Beistand für das Paar. Die Feier kann innerhalb einer heiligen Messe oder als Wortgottesdienst stattfinden. Eine Hochzeitskerze ist ein schöner zusätzlicher Brauch; das Sakrament entsteht durch das gegenseitige Ja, nicht durch Kerze oder Ringe.

Das Versprechen im Alltag leben
Die Ehe ist auf das ganze Leben ausgerichtet. Das Ja vom Hochzeitstag bekommt im Alltag Gestalt: wenn beide einander zuhören, Verantwortung teilen, Konflikte bearbeiten und füreinander sorgen. Dazu gehört auch, Hilfe anzunehmen, wenn die Beziehung in Schwierigkeiten gerät. Der Segen begleitet das Paar auf diesem Weg, auch wenn vieles anders kommt als geplant.

Weihe

Mit der Weihe wird einem Mann ein besonderer Dienst an unserer Kirche anvertraut. Es gibt drei Stufen: Diakon, Priester und Bischof. Die Weihe ist ein Sakrament, in dem Christus den Geweihten für seinen Dienst stärkt und ihn bleibend mit diesem Auftrag verbindet. Jede Weihestufe wird nur einmal empfangen.

Drei Stufen mit unterschiedlichen Aufgaben
Ein Diakon verkündet das Evangelium, predigt und dient besonders Menschen, die Unterstützung brauchen. Er kann taufen, bei Trauungen im kirchlichen Auftrag assistieren und Beerdigungen leiten. Es gibt ständige Diakone, die auch verheiratet sein können, und Diakone auf dem Weg zur Priesterweihe. Ein Priester feiert die Eucharistie, spricht in der Beichte die Vergebung zu und spendet die Krankensalbung. Zur Priesterweihe gehört auch der Auftrag, Gottes Wort zu verkünden und Menschen seelsorglich zu begleiten. Ein Bischof empfängt die Fülle des Weihesakraments. Er steht in der Nachfolge der Apostel und trägt Verantwortung für Lehre, Gottesdienst und Leitung. Ein Diözesanbischof leitet ein Bistum.

Handauflegung und Weihegebet
Im Mittelpunkt jeder Weihe stehen die schweigende Handauflegung durch den Bischof und das Weihegebet. Wir bitten darum, dass der Heilige Geist den Kandidaten für seinen Dienst stärkt. Bei einer Bischofsweihe wirken gewöhnlich mehrere Bischöfe mit. Bei der Priesterweihe legen nach dem Bischof auch die anwesenden Priester die Hände auf: ein Zeichen der Aufnahme in ihre Gemeinschaft.
Zur Feier gehören außerdem die Bereitschaftserklärung des Kandidaten und die Allerheiligenlitanei. Dabei rufen wir die Heiligen um ihre Fürsprache an. Die Kandidaten liegen währenddessen gewöhnlich ausgestreckt auf dem Boden. Das zeigt ihre Bereitschaft, sich Gott anzuvertrauen und ihr Leben in seinen Dienst zu stellen.

Was Salbung und überreichte Zeichen bedeuten
Dem Diakon wird das Evangelienbuch überreicht. Es erinnert ihn daran, die Botschaft Jesu zu verkünden und danach zu leben. Bei der Priesterweihe werden die Hände mit Chrisam gesalbt; anschließend werden Brot und Wein überreicht. Diese Zeichen verweisen besonders auf die Feier der Eucharistie.
Bei der Bischofsweihe wird der Kopf mit Chrisam gesalbt. Das Evangelienbuch und Zeichen wie Ring, Mitra und Hirtenstab machen seinen Auftrag sichtbar. Der Stab erinnert an die Sorge eines Hirten für die ihm anvertrauten Menschen. Alle diese Zeichen führen zum gleichen Auftrag: Christus zu dienen und für die Menschen da zu sein.

Wir trauern um Schwester Erentrud



**Mit großer Trauer nehmen wir Abschied
von Schwester Erentrud, die am 12. August 2026
von uns gegangen ist.**

Über viele Jahrzehnte war sie gemeinsam
mit den anderen beiden Schwestern
ein fester und geschätzter Teil unserer Gemeinde.
Sie hat sich auf vielfältige Weise eingebracht, viel Gutes bewirkt
und das Leben unserer Gemeinde bereichert.

Unsere Gedanken und Gebete sind bei Schwester Erentrud
und allen, die um sie trauern.

Ruhe in Frieden, liebe Schwester Erentrud.

Schwester Erentrud war ein kreativer, lebensfroher und humorvoller Mensch. Mit ihrer positiven Art, ihrem herzlichen Lachen und ihrem verschmitzten Wesen hat sie viele Menschen berührt und ihnen Freude geschenkt.
Wir sind dankbar für die vielen gemeinsamen Jahre und all die schönen Erinnerungen, die bleiben. Ihre fröhliche Art wird uns unvergessen bleiben.

Bei der Beerdigung in Aachen, die Pfarrer David Grüntjens gefeiert hat, waren viele vom Pastoralteam und der Gemeinde vor Ort und haben Abschied genommen.
Im Anschluss wurde ins Mutterhaus eingeladen und sich bei einer warmen Mahlzeit und Kaffee über Schwester Erentrud und ihr Leben ausgetauscht.

Michelle Engel















Fotos: Michelle Engel

Vorstellung Niklas Gartz

Liebe Gemeindemitglieder,
mein Name ist Niklas Gartz und ich bin seit ca. einem Jahr der stellvertretende Verwaltungsleiter in unserem Pastoralen Raum Krefeld-Meerbusch. Im Rahmen meiner Aufgaben darf ich insbesondere als erster Ansprechpartner der Verwaltung für die Kirchengemeinde Papst Johannes XXIII. tätig sein. Daher freut es mich umso mehr, mich Ihnen in diesem Pfarrjounal einmal näher vorstellen zu dürfen.
Ich bin 24 Jahre alt, habe innerhalb der Finanzverwaltung studiert und lebe aktuell in Düsseldorf. In meiner Heimatgemeinde St. Clemens in Süchteln bin ich seit langer Zeit schon ehrenamtlich aktiv. Ich bin froh nun auch hauptamtlich für die katholische Kirche tätig zu sein. Ich freue mich auf den Austausch mit Menschen und unterstütze gerne die Pastoral und das Ehrenamt vor Ort.

Auf ein baldiges Kennenlernen!
Niklas Gartz



Sollten Sie Fragen oder Anliegen haben, freue ich mich über Ihren Anruf oder Ihre Nachricht unter 02151 3871631 bzw. an niklas.gartz@bistum-aachen.de.

Pfarrer David Grüntjens



SANKT CHRISTOPHORUS

STADTPFARRKIRCHE ST. DIONYSIUS

KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE MARIA FRIEDEN

Der Bischof von Aachen hat Pfarrer David Grüntjens zum 01.10.2026 unbeschadet seiner Verantwortung für die Pfarreien Papst Johannes XXIII. und Maria Frieden, zum neuen Pfarrer der Pfarrei St. Christophorus ernannt und folgt damit der Logik der neuen Pastoralen Räume, wonach der leitende Pfarrer des Pastoralen Raums nach Möglichkeit Pfarrer der darin befindlichen Pfarreien sein soll.

Die Dionysiuskirche braucht Ihre Hilfe

Restaurierung der Giebelfiguren stellt Gemeinde vor Herausforderungen

Die Giebelfiguren des König David, des Hl. Johannes und des Hl. Dionysius wurden vor dem ersten Frost und dem Aufbau des Weihnachtsmarktes aus Sicherheitsgründen entfernt.
Die Abnahme der Figuren erfolgte am 04.11.2026 mittels eines Schwerlastkrans. Im kommenden Jahr sollen die restaurierten bzw. rekonstruierten Figuren wieder ihre angestammten Plätze einnehmen. Dadurch werden auch verloren gegangene Details an den Figuren wieder sichtbar.
Die nach dem Absturz der Harfe des König David erfolgte Begutachtung der Giebelfiguren hat ergeben, dass mehrere Figuren vollständig ausgetauscht und nahezu alle Figuren beigearbeitet werden müssen, um die Standsicherheit zu gewährleisten.
Während der Begutachtung wurden instabile Teile (etwa der Kelch des Johannes) bereits entfernt. Die notwendigen Maßnahmen stellen die Kirchengemeinde vor ungeplante und größere finanzielle Herausforderungen. Die Kosten für die vollständige Maßnahme belaufen sich auf ca. 350.000 €. Die Figuren aus dem Jahr 1908 haben beiden Weltkriegen und der Luftverschmutzung bis heute getrotzt und benötigen nun unsere Aufmerksamkeit. Wir bitten Sie um Ihre Hilfe, um dieses große Projekt stemmen zu können. Die Dionysiuskirche ist eines der Wahrzeichen der Stadt Krefeld und von hohem denkmalpflegerischem Wert.
Helfen Sie mit, die Silhoutte der Dionysiuskirche für kommende Generationen zu bewahren!

David Grüntjens

Ihre Spende können Sie gerne im Pfarrbüro oder der Sakristei abgeben oder Überweisung an:
Kirchbaukonto St. Dionysius
DE28 3205 0000 0000 0436 79
„Giebelfiguren“
Sprechen Sie uns gerne an!





















Fotos: David Grüntjens

Fronleichnam

Ein beliebtes Charakteristikum von Fronleichnam ist, dass das Fest draußen im Sonnenschein stattfindet. Spielt das Wetter aber nicht mit, so wird der gesamte Gottesdienst und die Prozession in die Kirche verlegt. Dieses Jahr ohne Station am Rathausplatz, dafür aber kein bisschen weniger festlich, durften wir Fronleichnam 2026 in der Stadtpfarrkirche St. Dionysius feiern. Priester, Messdiener, Lektoren, Musiker und viele andere Helfer aus unterschiedlichen Gemeinden in Krefeld sowie aus den ausländischen Missionen arbeiteten zusammen: vor, während und nach der Messe. Das Ergebnis war ein musikalisch und liturgisch würdiger, festlicher und aufregender Gottesdienst, der mit viel Engagement vorbereitet worden war.

Patrick Geppert















Fotos: Patrick Geppert, Michelle Engel














Vom Geist der Fronleichnamsfeier erfüllt, war das anschließende Beisammensein für alle Gottesdienstbesucher, wie jedes Mal, eine große Freude. Und dann sogar doch noch mit Sonnenschein!

Sommerkirche 2026

Der Sommer war dieses Jahr wirklich da. Viel Sonne und viel Grad.
Dennoch haben wir in unserem Angebot der Sommerkirche einiges erlebt.

Sommerliedersingen

Bei bestem Wetter hat Susanne Wallrath mit Singbegeisterten wieder ein Sommerliedersingen veranstaltet.

Filmabende

Die Kinoabende mit diesmal eher lustigen als nachdenklichen Filmen konnten bei einem kalten Getränk und Snacks genossen werden.

Tiersegnung

Auch diesmal konnten sie ihre tierischen Mitbewohner segnen lassen. Leider war es dieses Jahr sehr verregnet.

Vortrag zur Mission der Styler Missionare

Bei einem lebhaften Vortrag gewährte uns Pater Professor Skrabania interessante Einblicke in das Leben eine Styler Missionars.





Exkursion nach Köln

SANCTA COLONIA DEI GRATIA ROMANAE ECCLESIAE FIDELIS FILIA (Heiliges Köln, durch Gottes Gnade der römischen Kirche getreue Tochter). So lautet die Umschrift des ältesten erhaltenen Kölner Stadtsiegels aus dem 12. Jahrhundert. Der Kölner Dom ist als Wahrzeichen der Stadt weithin sichtbar und mit 157 m eine der höchsten Kirchen.
Aber auch unterhalb des Gebäudes gibt es viel zu entdecken. So führte uns unsere Gemeindefahrt nicht in, sondern unter den Kölner Dom.

Marco Lennartz







Fotos: Marco Lennartz

„Aber bitte mit Sahne“

Nach dem Gottesdienst ist noch lange nicht Schluss!

In diesem Jahr gab es bei uns verschiedene Gelegenheiten, nach dem Gottesdienst nicht direkt nach Hause zu gehen, sondern noch ein bisschen zu bleiben. Bei Kaffee und Kuchen, einem Aperol Spritz oder einer warmen Suppe war Zeit für nette Gespräche, Begegnungen und den Austausch über Gott und die Welt.
Im Oktober gab es zum Patrozinium sogar Zwiebelkuchen und Federweißer. Wenn das Wetter schön war, konnten wir draußen vor der Kirche an Stehtischen zusammenstehen und die Zeit miteinander genießen.
Am 8. März fand außerdem „Kommt und esst“ statt. Nach dem Gottesdienst um 10 Uhr und noch einmal nach dem Gottesdienst um 11:30 Uhr gab es ein gemeinsames Suppenessen. Gerade in der Fastenzeit war das eine schöne Gelegenheit, zusammenzukommen, miteinander zu essen und sich auszutauschen.
Bei „Aperol und Gott“ war der Name Programm: Bei einem Aperol Spritz oder einem alkoholfreien Lillet kamen wir miteinander ins Gespräch. Dabei ging es nicht nur um alltägliche Dinge, sondern auch um unseren Glauben und die Frage, was uns persönlich wichtig ist.
Natürlich läuft bei solchen Treffen auch nicht immer alles ganz glatt. Bei einer Veranstaltung hatte ein Ehrenamtlicher es besonders gut gemeint und wollte sich an einer unserer Gießkannen mit Aperol bedienen. Dummerweise saß der Ausgießer nicht richtig fest. So landete kurzerhand der gesamte Inhalt der Gießkanne auf seiner Kleidung statt im Glas. Das sorgte bei uns im Team natürlich für ordentlich Heiterkeit! Der guten Stimmung tat das aber keinen Abbruch – im Gegenteil, auch solche kleinen Missgeschicke gehören dazu und sorgen dafür, dass uns die eine oder andere Begegnung noch lange in Erinnerung bleibt.
Wir freuen uns sehr, dass unsere Angebote so gut angenommen werden und immer mehr Menschen dazukommen. Besonders schön war die Rückmeldung einer Besucherin, die sich bei uns dafür bedankte, dass wir diese Treffen möglich machen. Sie fand es „total schön“, einen Ort und eine Zeit zu haben, an denen man sich auch außerhalb des Gottesdienstes begegnen kann. Ganz zwanglos, ohne große Planung, einfach zusammensitzen, miteinander reden und eine gute Zeit haben.
Genau das ist der Gedanke hinter „Aber bitte mit Sahne“. Manchmal entstehen die schönsten Gespräche ganz nebenbei. Und manchmal freut man sich einfach darüber, bekannte Gesichter wiederzusehen oder neue Menschen kennenzulernen. Deshalb möchten wir auch im nächsten Jahr weitermachen. Die neuen Termine sind bereits geplant. Wir freuen uns über alle, die vorbeischauen, mit uns ins Gespräch kommen oder einfach ein bisschen Zeit verbringen möchten.

Wir sehen uns –
hoffentlich bald nach dem Gottesdienst!
Daniel Giessmann









Fotos: Michelle Engel


KOMMT UND ESST
vgl. Joh 21, 12
im Gegenüber
Herzliche Einladung
zum Suppenessen
21.02.2027
nach dem Gottesdienst
um 11:30 Uhr
STADTPFARRKIRCHE
ST. DIONYSIUS


... ABER BITTE
MIT SAHNE
Kirchencafé im Gegenüber
Schön, dass Sie dabei sind!
07.03.2027
18.04.2027
06.06.2027
10.10.2027
07.11.2027
nach dem Gottesdienst
um 11:30 Uhr
STADTPFARRKIRCHE
ST. DIONYSIUS


KOCHTREFF*
im Gegenüber
Gemeinsam kochen - gemeinsam essen!
Immer sonntags | 15-19 Uhr
10.01.27
21.02.27
14.03.27
11.04.27
23.05.27
20.06.27
ANMELDUNG IM PFARRBÜRO
02151 602190 | JOHANNES23-KREFELD@WEB.DE
* ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN
ST. DIONYSIUS

Patrozinium

Patrozinium Liebfrauen 17. August 2026











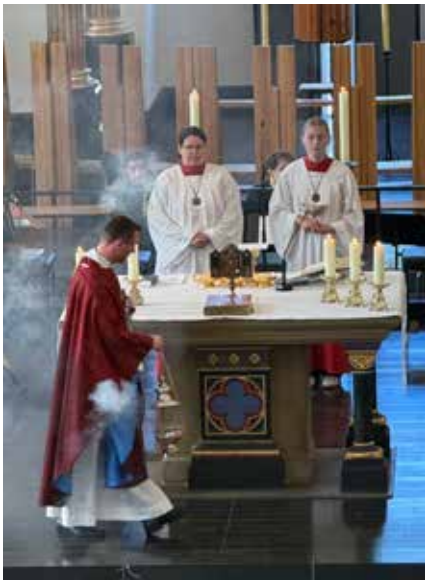
Das Patrozinium ist das Fest des Schutzpatrons einer Kirche. An seinem Gedenktag feiern wir als Gemeinde und erinnern uns an sein Leben und seinen Glauben.



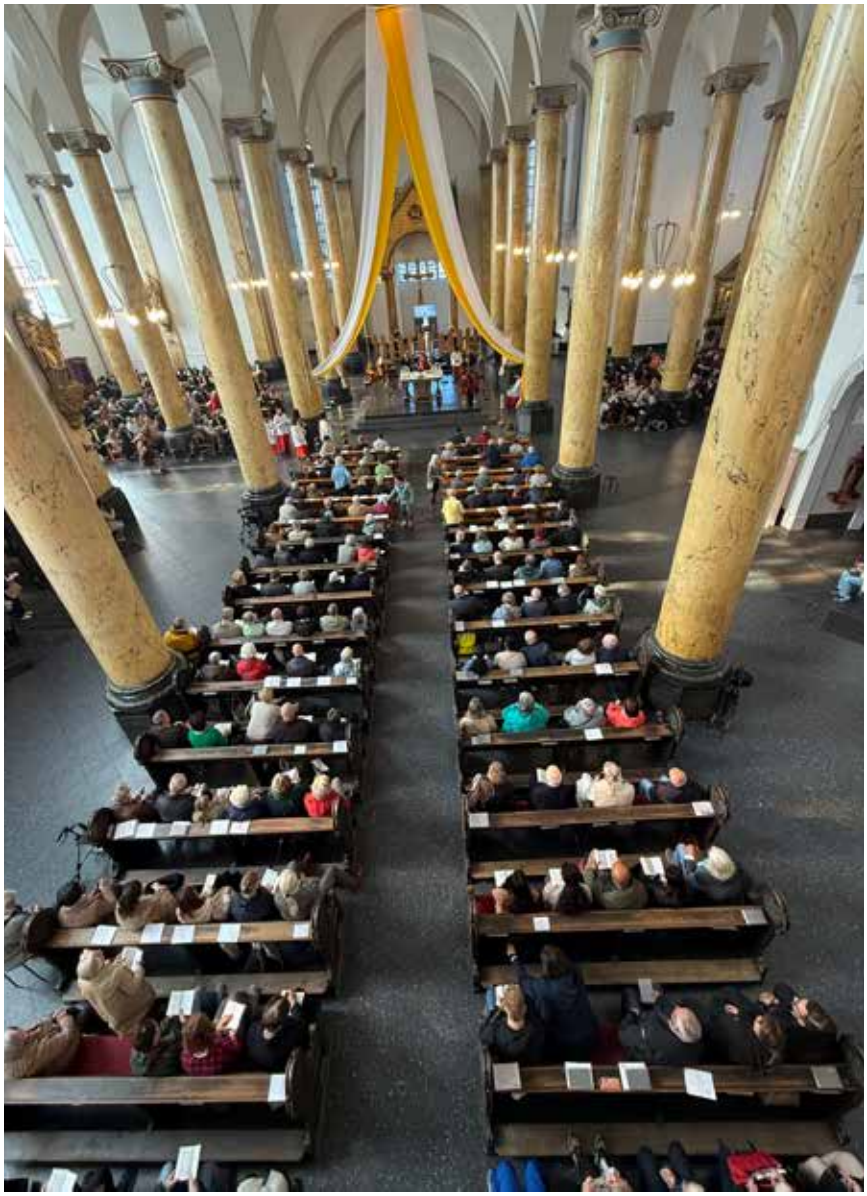


Patrozinuim St. Dionysius 11. Oktober 2026









Fotos: Michelle Engel

Kevelaer-Wallfahrt

Am Samstag, 19. September 2026, morgens um 7:30 Uhr war was los an St. Josef. Rad- und Fußpilger trafen sich wieder in der Kirche, um Gottes Segen für die Wallfahrt nach Kevelaer zu erbitten. Sie kamen aus den Innenstadtpfarreien Heilig Geist und Papst Johannes XXIII. sowie der Portugiesischen Mission. Das Wetter meinte es gut mit uns – das ist immer schon ein „Geschenk des Himmels". Die Fahrradpilger wissen das auch sehr zu schätzen. Verstärkt wurde die Pilgergruppe durch die Messdiener, die sich zum ersten Mal auf den Fußweg machten.
Ich muss zugeben, wenn wir im Zug nach Geldern sitzen, hört man schon mal den verlockenden Gedanken: „Wenn wir ‚vergessen' würden, in Geldern auszusteigen, wären wir 10 Minuten später schon in Kevelaer". Ernst meint das natürlich niemand, wir können alle darüber lachen und machen uns dann fröhlich auf den Weg.
Die Buspilger reisen bequemer an, spätestens treffen wir uns alle in Kevelaer am Gnadenbild.

„Raum geben" war das diesjährige Wallfahrtsthema. Die Bibel kennt viele Begebenheiten, in denen sich Räume öffnen. Es sind Räume, die Begegnung, Heilung und Umkehr und am Ende das Wirken Gottes ermöglichen. In kleinen Gruppen haben wir uns von unterschiedlichen Texten ansprechen und berühren lassen und uns darüber ausgetauscht.

Ein paar Beispiele zum Nachlesen oder Vertiefen:

- Das Psalmwort: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum" zeigt, dass Begegnungen mit Gott vor allem Weite ermöglichen. Das gibt Platz für eigene Wünsche, Hoffnungen und auch Individualität. – Ps 31
- Im Markusevangelium wird von der Heilung eines Gelähmten berichtet. An einer Stelle in der Erzählung heißt es: „Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen die Decke durch und ließen den Gelähmten auf seiner Tragbahre durch die Öffnung hinab." Manchmal braucht es besondere Ideen und auch die Entschlossenheit, um einen Raum für ganz persönlichen Heilung für sich zu öffnen. Und manchmal braucht es dazu die Hilfe anderer Menschen. – Mk 2,4
- "Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen" – Gott gibt uns vielfältigen Raum, keine „Einheitswohnungen". – Joh 14
- „Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an!" – Unser Leben fordert auch von uns immer wieder eigene Entscheidungen. Sind wir bereit, die Türe zu öffnen? – Off 3,20

An „*unserem*" idyllischen Rastplatz direkt am Wasser begrüßte uns wieder eine Pilgergruppe aus Viersen-Helenabrunn. Wir hatten insgeheim schon gehofft, dass sie wieder da sind, es ist einfach schön, unterwegs ein bisschen verwöhnt zu werden. Sie versorgten uns mit heißem Kaffee, den wir uns gerne schmecken ließen. Und sie hatten dieses Mal auch Süßigkeiten dabei, worüber sich besonders die Messdiener gefreut haben.
Frisch gestärkt mussten wir uns dann etwas sputen, um noch rechtzeitig in Kevelaer am Marienlob in der Kerzenkapelle teilnehmen zu können, ganz besonders unsere Messdiener, denn ohne sie läuft nichts. Wenn sich danach alle Pilger und Pilgerinnen am Gnadenbild treffen, ist es schön, auf so viele Menschen zu treffen, die sich auf unterschiedlichsten Wegen auf den Weg nach Kevelaer gemacht haben. Beim gemeinsamen Essen im Priesterhaus gibts dann auch immer genug zu erzählen.

Höhepunkt und Abschluss der Wallfahrt war das feierliche Pilgeramt in der Basilika, das Pfarrer Grüntjens mit uns feierte, unterstützt von unseren Messdienern und Messdienerinnen.
Mit dem Lied „Segne du Maria" beendeten wir unsere Wallfahrt. Alle kamen wieder gut in Krefeld an. Vielen Dank an alle, die mitgeholfen haben, dass alles gut geklappt hat. Jetzt freuen wir uns auf die Kevelaer-Wallfahrt im nächsten Jahr.

Katharina Lütkebohle

Kevelaer-Wallfahrt
Samstag, 18. September 2027























Fotos: Carina Küppers

Werden Sie Unterstützer – Werben und Gutes tun!



Unsere Initiative „das tägliche brot“ ist täglich für Menschen im Einsatz und mit unserem Transporter unterwegs. Dafür suchen wir Unternehmen und Unterstützer, die gleichzeitig helfen und ihre Firma sichtbar präsentieren möchten.
Gegen eine einmalige Spende bieten wir Ihnen eine Werbefläche auf unserem Transporter an. So wird Ihr Firmenlogo oder Ihre Werbung auf vielen Fahrten sichtbar und gleichzeitig unterstützen Sie ein wichtiges soziales Projekt.
Mit Ihrer Unterstützung helfen Sie dabei, unsere Arbeit nachhaltig zu stärken und Menschen zu unterstützen, die auf Hilfe angewiesen sind.

Gemeinsam bewegen wir mehr.
Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung!

Natalie Wappelt











Fotos: Natalie Wappelt



Ehrenamt ist für Sie Ehrensache?
Ihnen liegt das Wohl der Menschen am Herzen?
Teamwork ist Ihr Lieblingswort?
Dann sind Sie bei uns genau richtig!

Weitere Infos unter 02151 60 21 79
oder das-taegliche-brot@web.de.

Wir freuen uns auf Sie.

dastäglichebrot

Seniorenfrühstück

Das Seniorenfrühstück gehört auf jeden Fall zu den beliebtesten Ereignissen unserer Gemeinde. Das braucht niemanden zu verwundern, gibt es doch immer ein leckeres Frühstück und viele Gelegenheiten, ins Gespräch zu kommen. Das wird von unseren Gästen betont. Es stärkt die Gemeinschaft. Eine Besucherin sagte mir: **„Wenn wir nach dem Frühstück wieder nach Hause gehen, freue ich mich schon auf das nächste Mal."**
Wenn jemand nicht da ist, fragt man untereinander nach und behält das im Blick. Alle kommen gerne wieder.
Das gilt auch für das Ehrenamtler-Team, das nun schon seit einigen Jahren verlässlich dabei ist. Schauen Sie sich die Fotos an und lassen Sie sich einladen. Wir freuen uns auf Sie. Es geht auf St. Martin, Nikolaus und die Adventszeit zu und es duftet schon nach Kaffee, Mandeln und Mandarinen.

Bis bald im „Gegenüber".
für das Team: Katharina Lütkebohle

Wir treffen uns noch am 25. November
und am 16. Dezember.
Im neuen Jahr 2027 gehts weiter am
27. Januar
24. Februar
24. März
28. April
26. Mai
23. Juni

GEGEN ÜBER







Seniorengebet

Jetzt in meinen alten Tagen
will ich meinem Schöpfer sagen:
Ach lieber Gott, im Knie Arthrose,
der Bauch passt nicht mehr in die Hose,
das Kreuz wird auch schon sichtbar krumm,
die Hüfte knackt, das ist doch dumm.
Auch der Kopf, er wackelt sehr,
die Hände zittern immer mehr.
Ach Gott, was hab' ich nur verbrochen
verschlissen sind Gelenk und Knochen.
Doch gibt's in1 Alter auch Geschenke:
Künstliche Zähne und Gelenke.
Wenn morgens sich kein Schmerz mehr regt,
schnell prüfen, ob das Herz noch schlägt.
Und dennoch Herr, will ich dir sagen:
Mag auch das Knacken noch so plagen,
trotz aller Fülle von Beschwerden
bin ich so gern auf dieser Erden.
wenn das Zwacken und das Zwicken
wär' eines Tages ausgelitten
und hörte alles plötzlich auf.
wär' ja vorbei mein Lebenslauf:
Drum lieber Gott, hör' auf mein Bitten:
Lass es noch lange weiter zwicken!

Messdiener „Dio Diener“

Fronleichnam ist für Messdiener immer eine Herausforderung. Viele Dinge sind anders als sonst: Der Pfarrer wird nicht allein „bedient“, sondern steht mit vielen seiner Mitbrüder am Altar. Es kommen Messdiener aus mehreren Gemeinden zusammen, um gemeinsam eine würdige Liturgie auf die Beine zu stellen. Im Vorfeld muss viel geplant und kommuniziert werden. Doch wie so oft haben sich all die Mühen und Herausforderungen am Ende mehr als gelohnt. Spätestens wenn man bei der Prozession durch die Kirche zieht und gemeinsam „Großer Gott, wir loben dich“ anstimmt, wird einem bewusst, wie schön dieser Dienst ist.

Nach Fronleichnam beginnt die große Zeit im Jahreskreis. Eine entspanntere Zeit für uns Messdiener mit „normalen“ Sonntagen und ohne besondere liturgische Elemente. Nur unterbrochen von den Hochfesten Mariä Himmelfahrt und dem Dionysiusfest. Dieses Jahr haben die DioDiener für diese Zeit jedoch ein Makeover bekommen. Die liturgische Farbe der Sonntage im Jahreskreis spiegelt sich nun in den Talaren der Messdiener wider. Sehr chic.

Was die Messdienertage angeht, sticht einer besonders hervor. Wir Dio Diener sind dieses Jahr als Fußpilger nach Kevelaer aufgebrochen. Bewaffnet mit einem Vortragekreuz, einem Rosenkranz und Rucksäcken voller Proviant haben wir den Weg von Geldern nach Kevelaer zurückgelegt. Betend und singend haben die Messdiener Kilometer gemacht. Trotz der Anstrengungen wurde ein großartiges Tempo beibehalten. Man hat sich gegenseitig unterstützt und motiviert, sodass wir noch vor der geplanten Zeit in Kevelaer angekommen sind. Nach einer kurzen Pause haben wir unseren Dienst in der Kerzenkapelle und anschließend in der Basilika angetreten. Belohnt wurden wir für unseren Dienst mit einem leckeren Mittagessen und Eiscreme.
Ich bin sehr stolz auf die Dio Diener. Vielen Dank für den großartigen Messdienertag, für eure Mitarbeit, eure Verbundenheit und euren Dienst in den vergangenen Monaten.
P. S.: Herzliche Einladung an jeden, der die erste heilige Kommunion empfangen hat und sich vorstellen kann, diesen Dienst zu übernehmen!

Patrick Geppert









Fotos: Patrick Geppert

Erstkommunion 2027

„Komm, wir finden einen Schatz“

Unter dem Motto „Komm, wir finden einen Schatz“ machen sich unsere Erstkommunionkinder auf den Weg. Gemeinsam entdecken sie, welche Schätze der Glaube bereithält und wie wertvoll die Gemeinschaft mit Jesus und untereinander ist. Ihre Erstkommunion feiern sie am **3. April 2027 um 11:30 Uhr in St. Dionysius.**

Bis dahin erwartet die Kinder eine abwechslungsreiche Vorbereitungszeit: In fünf großen Gruppenstunden beschäftigen sie sich mit ihrem Glauben und wachsen als Gemeinschaft zusammen. Auch ihre Erstkommunionkerzen gestalten sie gemeinsam. Ein Kinderkreuzweg lädt dazu ein, sich mit dem Leidensweg Jesu auseinanderzusetzen.
Dabei werden die Kinder das Gemeindeleben aktiv mitgestalten. Sie wirken bei dem Familiengottesdienst an Weihnachten mit dem Krippenspiel mit. Außerdem beteiligen sie sich an der Sternsinger-Aktion und bringen den Segen zu den Menschen.
Zur Vorbereitung gehört auch die regelmäßige Teilnahme an den Gottesdiensten in St. Dionysius. So lernen die Kinder die Feier der Messe besser kennen und erleben sich als Teil unserer Gemeinde.
Freuen Sie sich also auf neue Gesichter in unseren Kirchenbänken! Heißen wir die Erstkommunionkinder und ihre Familien herzlich willkommen und begleiten wir sie mit unserem Gebet auf ihrer gemeinsamen Schatzsuche.

Michelle Engel



Foto: Daniel Giesmann

Firmung 2027

im pastoralen Raum Krefeld-Meerbusch

Gefirmt werden kann jeder getaufte, katholische Mensch, der mindestens 20 Punkte gesammelt hat. Die Punkte erhältst du bei erfolgreicher Teilnahme an speziellen Aktionen und Workshops. Auf unserer Webseite *firmung-krefeld.de* werden regelmäßig neue Aktionen und Workshops angeboten, die Punkte geben.
Diese Angebote richten sich vor allem an Jugendliche im Alter von 16 bis 21 Jahren. Für über 21-Jährige gibt es eine gesonderte Form der Vorbereitung. In Ausnahmefällen können auch 14- und 15-Jährige an der Firmvorbereitung teilnehmen. Details dazu gibt es auf Nachfrage.

Mit jedem Jahr, das du älter wirst, trägst du mehr Verantwortung für dich und dein Leben: Du musst mehr und mehr Entscheidungen treffen, die Themen Zukunft und Beruf werden immer konkreter und das Leben wird dabei insgesamt nicht leichter.
Die Firmvorbereitung kann dir dabei helfen, in anstrengenden und unübersichtlichen Situationen die Zuversicht zu behalten und die Hoffnung nicht zu verlieren. Sie kann dir Halt und Orientierung geben, dich mit Gleichgesinnten in Kontakt bringen und vielleicht auch mit Gott selbst.

Marco Lennartz

Informationen gibt es unter http://firmung-krefeld.de

Zur Firmung gehört eine Vorbereitungszeit. Wie genau die Firmvorbereitung abläuft, erfährst du in diesem Video: https://youtu.be/TxHniVTqRo4

Chorprojekt zum Patrozinium

Auch in diesem Jahr erfreute sich das Chorprojekt einer erfreulich großen Resonanz. Zahlreiche Sängerinnen und Sänger fanden sich zusammen, um gemeinsam die Messe brève des französischen Komponisten Léo Delibes einzustudieren. In lockerer und zugleich konzentrierter Atmosphäre wuchs der Chor von Probe zu Probe zusammen, sodass die musikalische Vorbereitung mit viel Freude und einem schönen Ergebnis gelang.



Den festlichen Höhepunkt bildete die Aufführung im Festgottesdienst zum Patronatsfest. Gemeinsam mit den Bläsern entfaltete die Messe ihren besonderen klanglichen Reiz und verlieh der Feier einen festlichen musikalischen Rahmen. So wurde das Chorprojekt nicht nur zu einer Bereicherung des Gottesdienstes, sondern auch zu einem schönen Gemeinschaftserlebnis für alle Beteiligten.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen Sängerinnen und Sängern sowie den Bläsern und allen weiteren Mitwirkenden, die mit ihrem Engagement, ihrer Zeit und ihrer Begeisterung zum Gelingen dieses Projekts beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt außerdem der Kirchengemeinde Heilig Geist, die mit dem Pfarrheim St. Elisabeth einen geeigneten Probenraum zur Verfügung gestellt und damit wesentlich zum Gelingen des Chorprojekts beigetragen hat.

Eine Fortsetzung wird folgen.

Niklas – Sauer – Piel

Zwei Orgeln, ein Kirchenraum – ein besonderes Klangerlebnis

Eine gut besuchte Kirche, außergewöhnliche Klänge und ein seltenes musikalisches Spektakel: Der letzte OrgelPunkt6 begeisterte zahlreiche Zuhörer mit einem Konzert, das den Kirchenraum auf ganz besondere Weise zum Klingen brachte. Max Jenkins und Niklas Sauer-Piel ließen an der Truhenorgel und der großen Klais-Orgel zwei Instrumente miteinander in den musikalischen Dialog treten und eröffneten faszinierende Klangperspektiven.

Wenn zwei Orgeln an unterschiedlichen Orten im Kirchenraum erklingen, wird Musik auf besondere Weise räumlich erlebbar. Die Klänge breiteten sich von verschiedenen Seiten aus, begegneten sich und erfüllten den Raum. Für das Publikum war das ein eindrucksvolles Hörerlebnis – für die Musiker zugleich eine spannende Herausforderung.
Denn Schall ist zwar schnell, aber eben nicht schnell genug: Zwischen den beiden Orgeln vergeht ein kurzer Moment, bis die Töne am jeweils anderen Standort ankommen. Was für die Zuhörer kaum wahrnehmbar ist, macht das gemeinsame Musizieren für die Organisten anspruchsvoll, denn sobald die andere Orgel gehört wird, ist man schon zu spät.
Umso reizvoller war es, dass einige Werke nicht einfach im Wechsel von einer Orgel zur anderen erklangen. Stattdessen musizierten beide Instrumente tatsächlich miteinander – ein Zusammenspiel, das besondere Aufmerksamkeit, Präzision und musikalisches Gespür erforderte. Dies zeigte sich auch in der abschließenden Improvisation in der Form einer Passacaglia, bei der die beiden Organisten nicht nur die Orgeln tauschten, sondern auch zu zweit an der kleinen Truhenorgel gleichzeitig musizierten.
So wurde dieser OrgelPunkt6 zu weit mehr als einem gewöhnlichen Konzert: Die zahlreichen Gäste erlebten ein seltenes Zusammenspiel zweier Orgeln, bei dem nicht nur die Musik, sondern auch der Raum selbst zum Teil des Klanggeschehens wurde und dankten den beiden Künstlern mit Standing Ovations.

Niklas – Sauer – Piel

Kirchenmusik im Advent – Terminübersicht
Sa. 5.12. 11:30 Uhr Adventsmusik zur Marktzeit
Sa. 5.12. 17:00 Uhr Brass in Concert
Sa. 12.12. 11.30 Uhr Adventsmusik zur Marktzeit
Sa. 12.12. 18:00 Uhr Marias große Hoffnung
Marias Advent in Musik und Wort
Sa. 19.12. 11.30 Uhr Adventsmusik zur Marktzeit
Sa. 19.12. 18:00 Uhr Offenes Weihnachtssingen

Der Eintritt zu sämtlichen Konzerten ist frei.
Erste Termine: Immer Samstags um 18 Uhr
09.01.27 | 27.02.27 | 17.04.27 | 22.05.27

Save the Date
24.04.2027, 18 Uhr
Osterkonzert des Vokalensemble
St. Dionysius

Doppelklang – zwei Jubiläen, eine besondere Konzertreihe

Im kommenden Jahr lädt Regionalkantor Niklas Sauer-Piel unter dem Titel „Doppelklang“ zu einer außergewöhnlichen Konzertreihe ein, die zwei bedeutende Jubiläen der Orgelmusik, sowie den 20. Geburstag der Klais-Orgel in St. Dionysius miteinander verbindet. Im Mittelpunkt steht Sigfrid Karg-Elert, dessen 150. Geburtstag Anlass gibt, sämtliche 66 Choralimprovisationen des Komponisten aufzuführen. Diese musikalischen Kleinodien eröffnen eine faszinierende Klangwelt: Mit großer Fantasie, farbenreicher Harmonik und einer beeindruckenden Vielfalt an Ausdrucksmöglichkeiten entfaltet Karg-Elert die Choralmelodien immer wieder neu und überraschend.

Die Choralimprovisationen sind zugleich eine Hommage an Alexandre Guilmant, dem Karg-Elert diese Sammlung widmete. Auch Guilmant steht 2027 im Zeichen eines besonderen Jubiläums: Sein 190. Geburtstag bietet den Anlass, mit seinen acht Orgelsonaten einen weiteren bedeutenden Schwerpunkt der Konzertreihe zu setzen. So treten die beiden Komponisten in einen musikalischen Dialog, der dem Titel „Doppelklang“ eine besondere Bedeutung verleiht.

Damit das Publikum die Darbietungen nicht nur hören, sondern auch unmittelbar miterleben kann, werden die Konzerte durch eine Leinwandübertragung des Orgelspiels ergänzt. So lassen sich auch die Bewegungen an den Tasten und die musikalische Gestaltung aus nächster Nähe verfolgen.

Niklas-Sauer-Piel







Fotos: Niklas Sauer-Piel, Michelle Engel

Der Förderverein Dionysiusmusik unterstützt die Musik in Liturgie und Konzert an St. Dionysius.
Spenden und neue Mitglieder sind herzlich willkommen. Weitere Infos auf der Internetseite.

Spendenkonten:
Förderverein für Kirchenmusik an
St. Dionysius Krefeld e.V.
Volksbank Krefeld:
IBAN: DE 06 3206 0362 1028 1930 13
(BIC: GENODED1HTK)

Sparkasse Krefeld:
IBAN: DE 33 3205 0000 0000 0208 91
(BIC: SPKRDE33)

Frengels und Chef

Libori 2026

„Frengels und Chef" tragen sich in das Goldene Buch der Stadt ein

Gemeindereferentin Michelle Engel und Pfarrer David Grüntjens sind vor ihrer Rede beim Tag des Landvolks im Rathaus zu Gast.
Gemeindereferentin Michelle Engel und Pfarrer David Grüntjens, die als Influencer-Duo unter dem Namen „Frengels und Chef" bekannt sind und als Festredner bei der diesjährigen Kundgebung am Tag des Landvolks in der Libori-Woche dabei sind, haben sich auf Einladung von Bürgermeister Stefan-Oliver Strate in das Goldene Buch der Stadt Paderborn eingetragen. Das bekannte Duo aus der katholischen Kirchengemeinde St. Dionysius in Krefeld zeigt auf humorvolle Weise auf ihrem Instagram-Kanal und in ihrem gleichnamigen Podcast, wie nahbar und unterhaltsam Kirche sein kann.







Bei der anschließenden Kundgebung im Paderborner Schützenhof legen Michelle Engel und David Grüntjens unter dem Thema „Dio Mio! Wenn Kirche Spaß macht, entsteht ein Ort der Begeisterung!" dar, dass Kirche modern und humorvoll, spirituell und offen sein kann. Dabei erzählen sie, wie Glaube und Kirche heute Freude machen und lebensrelevant sein können.
Eine Gesprächsrunde mit Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz, Antonius Tillmann (Vorstand Kuratorium und Vorstand WLV), Nadine Mersch (Vorsitzende Diözesankomitee und Diözesanpastoralrat) sowie Helena Schmidt (BDKJ-Diözesanseelsorgerin), Musik und Statements runden den Nachmittag ab.
Es ist gute Tradition, dass sich die Gastredner*innen der Kundgebung am Tag des Landvolks zuvor in das Goldene Buch der Stadt Paderborn eintragen und vom Bürgermeister empfangen werden.



Herausgeber/Ansprechpartner:
Stadt Paderborn
Amt für Öffentlichkeitsarbeit und Stadtmarketing









Fotos: Michelle Engel

16. Krefelder Hospizlauf

Bewegender Moment mit einem Hospiz-Gast



Der Tag war zwar ziemlich verregnet, aber stimmungsmäßig ein großer Erfolg: Beim 16. Krefelder Hospizlauf am 13. September wurden die Walker/-innen und Läufer/-innen am Hospiz am Blumenplatz wieder mit viel Beifall und Jubel empfangen.

Wie in den Vorjahren war das Konzept ein Sternlauf mit insgesamt 12 Startpunkten rund um den Krefelder Stadtkern, in Bösinghoven und in St. Tönis. Die längste Strecke absolvierten die Starter/-innen vom Uerdinger Schwimmverein mit 12,7 km vom Waldsee aus. Organisiert wurde der Tag vom Stadtsportbund Krefeld (SSB) und der Hospiz Stiftung Krefeld, unterstützt von zahlreichen Krefelder Sportvereinen: Vereinsmitglieder betreuten die Teilnehmer/-innen an den Startpunkten, stellten die Gruppen zusammen und übernahmen den „Begleitschutz" auf dem Weg zum Hospiz. Hier wurden sie von den ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern/-innen des Hospizes und vielen Helfern/-innen begrüßt: Der Andrea Berg-Fanclub verteilte das von Edeka Kempken gesponserte Obst, Maria Hake (Bratwurst Paule) sorgte für leckere Würstchen im Brötchen (letztere gesponsert von der Bäckerei Lomme) und Dirk Engler (Enzo's Eistraube) stiftete leckeres Eis. Mitglieder des Komitees Karnevalszug Hüls und der GKG 1878 versorgten die Durstigen mit alkoholfreiem Weizenbier und Malztrunk (Brauerei Königshof), Ben Hampel (Hövelmann Getränke) zeichnete für das Sponsoring von Apfelschorle und Wasser verantwortlich. „Retter des Tages" war Dirk Engler, der spontan noch Zelte als Schutz für die Stände und die Besucher zur Verfügung gestellt hatte.

Trotz des ein oder anderen Schauers war die Stimmung bei allen Beteiligten gut – alle Läufer und Walker kamen unversehrt an – und besonders bewegend war es, dass ein Gast von Hospizleiter Alexander Henes und dem Hospiz-Team im Rollstuhl durch das Ziel geschoben werden konnte. „Es wollten noch einige andere Gäste herunterkommen, aber es ging ihnen dann doch nicht so gut, dass es möglich war", schilderte Henes. Regelmäßiger Besucher des Hospizlaufes ist Hospiz-Schirmherr Oberbürgermeister Frank Meyer. Er war begeistert davon, dass sich trotz des Regens so viele Menschen wieder auf den Weg gemacht hatten, und ein bisschen stolz auf seine eigene Rathausmannschaft, die wieder in einer größeren Gruppe mitgemacht hatte. „Ich schätze die Zahl der Beteiligten – Voranmeldungen, spontane Anmeldungen an den Startpunkten und die Besucher des Eislauf-Spots – auf etwa 800", freute sich Jens Sattler (Geschäftsführer SSB) über eine andere wichtige Zahl.

Zweck des Hospizlaufes ist es, Spenden für die Hospizarbeit zu sammeln, um Zusatzangebote für die Gäste, für die Trauerbegleitung der Angehörigen oder einfach tägliche Bedarfe, die nicht über den Pflegesatz abgedeckt werden, zu finanzieren. Das gesamte Startgeld der Beteiligten (10 Euro) wird an das Hospiz gespendet, „und es gibt oft auch noch Zusatzspenden zu diesem Tag. In diesem Jahr hat zum Beispiel Sascha Kain aus Anrath noch eine Spende von 500 Euro überwiesen", schilderte Henes eine andere Aktion. Seit Jahren unterstützen auch AOK, Sparkasse Krefeld, Wohnstätte Krefeld und Hochschule Niederrhein die Veranstaltung. Der Tag werde von den Gästen und ihren Angehörigen wertgeschätzt als Zeichen der Solidarität in einer schwierigen Zeit, so Prof. Roland Besser (Vorsitzender Hospiz Stiftung Krefeld).
Bei allen organisatorischen und finanziellen Aspekten darf aber eines nicht außer Acht gelassen werden: Der Hospizlauf ist auch ein Anlass, das Thema Hospiz und Tod auf einem anderen Weg in die Öffentlichkeit zu bringen. Der Tag soll ein Stück weit auch die Scheu vor dem Thema nehmen und zeigen, dass Hospiz bedeutet: „Leben bis zum Schluss".

Nadia Joppen

Welthospiztag

Beeindruckende Vorträge und spannende Einsichten

Es war eine Woche im Zeichen der Hospiz-Arbeit: Rund um den Welthospiztag (Samstag, 10. Oktober 2026) gab es in Krefeld mehrere Ansätze, das Thema zu behandeln. Mehr als 60 Zuhörern/-innen besuchten den „9. Krefelder Palliativtag" am Mittwoch (7. Oktober 2026). Der Tag unter dem Thema „In der Trauer nicht allein" wurde organisiert vom Palliativnetzwerk Krefeld und der Hospiz Stiftung Krefeld. Als deren Vertreter begrüßten Prof. Thomas Frieling und Prof. Roland Besser die rund 60 Zuhörer/-innen. Die Größe der Gruppe sei ein Zeichen, dass die Idee zu dieser Veranstaltung ein guter Schritt gewesen sei, so Frieling.
Die Auseinandersetzung mit dem Thema Trauer sei wichtig, sagte Besser – denn Trauer sei ein Vorgang, der irgendwann jeden treffe, und es sei wichtig, dass aus Trauer Erinnerung werde. Die Referate boten dann vielfältige Perspektiven auf das Thema: – von der Frage „Wieviel Trauer



Oberbürgermeister Frank Meyer (Schirmherr des Hospizes Krefeld) begrüßte die Zuhörer/-innen beim „9. Krefelder Palliativtag". Er erinnerte daran, dass es für Menschen wichtig sei, Teil einer Gemeinschaft zu sein „und eine Gemeinschaft zeichnet aus, wie sie mit den Schwächsten umgeht".

können wir uns leisten?" über die Darstellung der Angebote in der Trauerarbeit in Krefeld bis zu einer Lesung aus dem Buch „das ist doch einfach nur Scheiße": Darin schildern Jugendliche, wie sie den Verlust eines lieben Menschen erlebt und verarbeitet haben – wie etwa Carsten, dessen Freundin durch einen Raser-Unfall getötet wurde, oder Emma, deren Schwester an Krebs gestorben war, als Emma acht Jahre war. Die vorgetragenen Auszüge berührten alle Zuhörer/-innen tief. Zu dem Projekt war im vhs-Foyer die begleitende Wanderausstellung der beiden Projektpartnerinnen gezeigt worden. Außerdem ging es darum, welche Angebote es in Krefeld gibt, um Menschen in der Trauer zu begleiten, zu unterstützen und Einsamkeit zu lindern. Weitere Themen waren das „betriebliche Trauermanagement" am Beispiel der Polizei Krefeld oder der Umgang mit Verlust und Trauer im stups KINDERZENTRUM und in der Kinderhospizarbeit. Außerdem ging es kurz um den Stand im Palliativnetzwerk und die Planungen für die Zukunft.

Im Hospiz am Blumenplatz begrüßte Alexander Henes (Gesamtleiter Hospiz) zwei Praktikantinnen: Marion Schröder, Regionaldirektorin Niederrhein der AOK Rheinland/Hamburg, am Dienstag und Britta Oellers, CDU-Landtagsabgeordnete für Krefeld, am Freitag. Beide sprachen ausführlich und sehr interessiert mit den Mitarbeitern/-innen verschiedener Bereiche.
Aufnahmekoordinatorin Cornelia Hoppmanns legte dar, warum es einen strukturierten Aufnahmeprozesses und klare Aufnahmevorgaben gibt.
Elisabeth Bastians (Koordinatorin Seelsorge) schilderte die Angebote für die Gäste und deren Angehörige, um alle gut durch die schwierige Zeit zu begleiten.
Iwona Banczyk, Leiterin der Hauswirtschaft, erklärte, wie die Versorgung der Gäste und ihrer Angehörigen realisiert werde – etwa, wenn ein Gast einen besonderen Essenswunsch habe.
Ein Gast schilderte, dass es ihm nach der anstrengenden Zeit im Krankenhaus jetzt sehr guttue im Hospiz zu sein. „Ich fühle mich hier zu Hause", so der Gast: Er könne wieder essen, trinken und schlafen – was zuletzt im Krankenhaus nicht mehr funktioniert habe.
Im Gespräch mit Henes und Pflegedienstleiterin Regina Prill ging es unter anderem darum, dass Hospiz-Arbeit nicht differenziere: Die hospizliche Haltung sei es, dass jeder Gast ungeachtet seiner Vergangenheit, seiner Nationalität, seines Glaubens oder seines Besitzes aufgenommen und betrachtet werde. „Die Geschichte des Gastes beginnt für uns an der Tür des Hospizes", betonten beide. Ebenso sei es wichtig, den Gästen das Gefühl der Sicherheit und Fürsorge zu vermitteln.

Am Samstag – dem Welthospiztag – gab es mit der Hospizinitiative Viersen eine kostenlose Filmvorführung im Lichtspieltheater Willich: „Vier minus drei" nach dem Buch von Barbara Pachl-Eberhart. Rund 50 Zuschauer/-innen nahmen das Angebot an und erlebten einen sehr berührenden Film, der mit vielen Eindrücken das theoretische Wissen zum Thema „Trauer" untermauerte.

Nadia Toppen



Hospitation, AOK Rheinland/Hamburg



Britta Oellers, CDU-Landtagsabgeordnete für Krefeld

Fotos: Hospiz Stiftung Krefeld

Sommerfest im Josefshaus





Zur Einstimmung unseres diesjährigen Sommerfestes unter dem Motto „Grand Prix Eurovision de la Chanson Européenne“ hielt Pfarrer Herbrecht eine kurze Andacht. Danach sorgten Minnie und Mickey Maus für einen sehenswerten Auftritt und heizten uns mit dem Hit „Gute Laune“ von den Großstadtengeln ein. Wer wollte, konnte danach noch ein Erinnerungsfoto mit den Comicfiguren machen, was sich unser Musiker Horst Krefelder natürlich nicht zweimal sagen ließ.
Ein besonderes Highlight an diesem Tag war dann der Auftritt unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die von „Ein bisschen Frieden“ bis „Waterloo“ einige Klassiker des Eurovision Songcontests darboten.

Dorothea Bongers







Wir sagen: „Danke“



Einmal im Jahr findet unser Grillen mit allen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Josefshauses statt. Nicht jedes Mal haben wir dabei so viel Glück mit dem Wetter wie an diesem Tag Ende August. Bei lockerer Atmosphäre gelang ein Austausch, und in vielzähligen Gesprächen ging es um das Leben im Josefshaus, die verschiedenen Aufgaben und auch einfach allgemeinen Klatsch und Tratsch.

Dorothea Bongers

Sozialdienstmitarbeiterin Kim Kruss verabschiedet sich



Hallöchen, seit zehn Jahren arbeite ich nun schon im Altenheim St. Josef. Zuerst als Praktikantin in der Betreuung, dann im Service, in der Pflege und anschließend im Sozialen Dienst. Zu Beginn wollte ich nur drei Monate bleiben, um mein Fachabitur anerkennen zu lassen. Aber wie das Leben so spielt, kam alles anders. Nach zehn schönen Jahren im Josefshaus möchte ich nun neue Wege gehen und neue Bereiche kennenlernen – aber natürlich nicht, ohne euch und Ihnen allen ein paar liebe Worte zu hinterlassen.

An die Bewohnerinnen und Bewohner des Josefshauses: Ihnen – den wichtigsten Menschen im Josefshaus – möchte ich an erster Stelle danken. Danke, dass Sie einem damals so jungen Menschen die Chance gegeben haben, zu wachsen. Dank Ihnen kann ich heute Rummikub spielen, habe mein Allgemeinwissen erweitert und konnte jeden Tag dazulernen, weil Sie mich an Ihren Lebensgeschichten haben teilhaben lassen. Zwar hat das Häkeln lernen nicht ganz funktioniert, dennoch, Sie waren für mich immer die größte Motivation, mein Bestes zu geben.

An meine Kolleginnen und Kollegen: Auch euch möchte ich von Herzen danken. Ich durfte in jedem Bereich unglaublich viel von euch lernen, und die bereichsübergreifende Zusammenarbeit war stets eine Bereicherung.

Vor allem danke ich euch für eure Unterstützung und die aufmunternden Worte in den letzten Wochen.

Ein besonderer Dank gilt meinen Kolleginnen Basina, Dorothea und Sabine: Die Zusammenarbeit mit euch war für mich das Schönste, wir waren immer wie eine kleine Sozialdienstfamilie. Ihr leistet großartige Arbeit und gebt jeden Tag euer Bestes – macht unbedingt weiter so! Unsere gemeinsame Zeit war immer von Vertrauen und viel Humor im Arbeitsalltag geprägt.

Jetzt habe ich schon so viel geschrieben! Wir werden uns sicherlich wiedersehen – und ich erwarte fest eine Einladung zum nächsten Sommerfest :)

Tschüss und bis bald,
eure Kim

In dankbarer Erinnerung an Schwester Erentrud



Mit großer Traurigkeit und zugleich tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Schwester Erentrud. Über viele Jahre war sie dem Josefshaus und den Menschen, die hier leben und arbeiten, auf ganz besondere Weise verbunden. Ihr Wirken hinterlässt eine Lücke – und zugleich viele wertvolle Erinnerungen, die bleiben.

Schwester Erentrud, ihr bürgerlicher Name lautete Roswitha Scharte, war ein wichtiger Teil unseres Sozialdienstes und des Josefshauses. Besonders die seelsorgerische Begleitung der Bewohnerinnen und Bewohner lag ihr am Herzen. Sie hatte ein feines Gespür für die Menschen, für ihre Sorgen, ihre Ängste, aber auch für ihre Freuden und ihre ganz persönlichen Geschichten. Sie nahm sich Zeit zum Zuhören, zum gemeinsamen Beten und für Gespräche, die oft weit über das Alltägliche hinausgingen. Gerade in schwierigen Lebenssituationen war sie vielen Menschen eine wertvolle Begleiterin und schenkte Trost, Zuversicht und das Gefühl, nicht allein zu sein.

Besonders schön war, wie sie Seelsorge und Snoezelenangebote miteinander verband. Mit viel Einfühlungsvermögen schuf sie Momente der Ruhe und Geborgenheit. Licht, Musik, Düfte und angenehme Sinneseindrücke konnten dabei Räume öffnen, in denen Begegnung auch ohne viele Worte möglich wurde. Ebenso für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen war Schwester Erentrud stets Ansprechpartnerin; sie kreierte für sie Besinnungsangebote und verstand es, Menschen dort abzuholen, wo sie standen.

Doch ihr Engagement endete nicht an den Türen des Josefshauses. Sie war auch im Viertel und in der Gemeindearbeit aktiv und trug dazu bei, Verbindungen zwischen unserem Haus und seinem Umfeld zu schaffen. Begegnung, Gemeinschaft und das Miteinander der Menschen waren ihr wichtig.

Wer Schwester Erentrud begegnete, erinnert sich vermutlich nicht nur an ihre Hilfsbereitschaft und ihren großen Einsatz, sondern auch an ihre Lebensfreude, ihren feinen Humor und ihr herzliches Lachen. Sie war ein Mensch, der kreativ, zugewandt und voller Menschen- und Gottesliebe war.

Ihr Glaube war dabei keine bloße Überzeugung, sondern etwas, das sie im Alltag lebte. Sie wollte für andere da sein, helfen, Hoffnung geben und Menschen in ihren Sorgen begleiten. Ihr Handeln war geprägt von Nächstenliebe und der tiefen Überzeugung, dass jeder Mensch gesehen und angenommen werden möchte.

Wir danken Schwester Erentrud für all das, was sie dem Josefshaus geschenkt hat: für ihre Zeit, ihre Aufmerksamkeit, ihre Gebete, ihre Ideen, ihre Freude und für die vielen kleinen und großen Gesten der Menschlichkeit.

Wir werden Schwester Erentrud vermissen. Und wir werden uns mit Dankbarkeit und einem Lächeln an sie erinnern. Möge sie nun das gefunden haben, worauf sie ihr Leben lang vertraut und gehofft hat: Frieden, Geborgenheit und das ewige Leben bei Gott.

Basina Kurumundayil

Gelübdefahrt nach St. Thomas

Vor längerer Zeit- genau gesagt 2022 – hatten wir schon einmal von unserer jährlichen Gelübdefahrt nach St. Thomas berichtet. In den letzten zwei Jahren hat sich aber noch etwas verändert, wovon wir euch berichten wollen.

Zur Erinnerung: Die Gelübdefahrt hat ihren Ursprung in den letzten Tagen des 2. Weltkriegs. Die rund 200 Kinder und Erzieherinnen waren auf der Flucht vor der drohenden Bombardierung Krefelds im Priesterhaus des kleinen Eifelorts St. Thomas untergekommen. In den letzten Kriegstagen hatte die fliehende Wehrmacht dann einen Munitionszug im Bahnhof von St. Thomas zurückgelassen – und dies zu einem Zeitpunkt, als die Alliierten noch letzte Angriffe flogen. Wäre der Munitionszug dabei getroffen worden, wäre St. Thomas mit allen Bewohner*innen ausgelöscht worden. Wen konnten die Menschen da noch um Hilfe bitten? Wohl nur den lieben Gott!
Sie beteten also um göttlichen Beistand und baten auch die Gottesmutter um Fürsprache. Sie gelobten, jedes Jahr zum Rosenkranzfest wieder in St. Thomas zusammenzukommen und für den Frieden zu beten, sollten sie verschont bleiben – und sie blieben verschont!



In diesem Jahr waren wir zum 81. Mal mit einer kleinen Abordnung in St. Thomas, um das Versprechen einzulösen. In diesem wie im letzten Jahr war es aber auch anders als in den Zeiten davor. Wir sind nämlich schon am Tag vor dem Fest angereist und durften in dem ehemaligen Priesterhaus, das inzwischen ein Exerzitienhaus ist, übernachten! Für die Mädchen, die mitgefahren waren, war dies ein besonderes Highlight.

Wir sind also am Samstagnachmittag mit vier Mädchen und zwei Erwachsenen angereist und wurden – wie immer – sehr freundlich empfangen. Bei schönstem Herbstwetter hatten wir dann auch noch Zeit, die Umgebung zu erkunden. St. Thomas ist ein sehr kleiner ländlicher Ort mit viel Natur drumherum – wunderschön und für uns Städter ein bisschen wie Ferien.

Abends hatten wir viel Zeit zum Spielen, Witze erzählen und vor allen zum Lachen!



Am Sonntag nach dem Frühstück wurde die Messe gefeiert, am Ende der Messe durften die Mädchen am Altar die Gelübdeurkunde zum Nachweis, dass wir das Versprechen auch in diesem Jahr gehalten haben, unterzeichnen. Danach ging es in einer Prozession durch den Wald bis zu einem Kriegsdenkmal außerhalb des Orts. Dabei wurde der Rosenkranz gebetet und gesungen. Vom Kriegsdenkmal aus gingen wir wieder zurück zum Priesterhaus und bis zu einer kleinen Marienkapelle, wo der Schlusssegen erteilt wurde. Für die Mädchen, die zum ersten Mal dabei waren, war diese Feier besonders beeindruckend.

Das üppige Mittagsessen haben wir zusammen mit dem Hausleiter und Pater Christoph, dem geistlichen Direktor eingenommen. Die Mädchen wollten anschließend gar nicht nach Hause fahren. Sie haben die Zeit und die freundliche Aufmerksamkeit sehr genossen – wir Erwachsenen aber auch!



Graffiti gegen das Vergessen

Am 27.08. gab es im Garten der Jugendeinrichtung Kolpinghaus in Krefeld ein besonderes Ereignis. Die Wände des zuvor nicht besonders absprechenden offenen Gartenhauses wurden neu gestylt. Dazu hatten das Künstlerduo Tubuku gemeinsam mit den dort wohnhaften Jugendlichen an den Entwürfen gearbeitet und als Team auch die praktische Umsetzung durchgeführt. Das mittels Spraytechnik entstandene Porträt von Adolph Kolping fand viele Bewunderer, auch die übrigen Wände erhielten dank der Graffiti ein jugendgerechtes Aussehen. Das Leitthema „gegen das Vergessen" wurde durch „Stolpersteine" mit dem Text „Ein Name – Ein Leben – eine Geschichte" umgesetzt.



Die Fertigstellung der Wanddekorationwurde mit einem kleinen Gartenfest verbunden. Alle Anwesenden – auch Pressevertreter waren dabei – zeigten sich von dem Ergebnis der Umgestaltung sehr beeindruckt.



So ein schöner Nachmittag!

Das war oft zu hören bei unserem Besuch des Botanischen Gartens und anschließendem „Kaffeeklatsch" im Pax Christi Gemeindehaus. Nicht nur aus der Kolpingsfamilie Krefeld-Zentral, sondern auch aus den Kolpingsfamilien Hüls und St. Tönis kamen die 14 teilnehmenden Personen. Alle waren von der Schönheit der Anlagen im Botanischen Garten beeindruckt, für einige war es der erste Besuch überhaupt in dieser „grünen Oase". Durch die 30-minütigen Kurzführung im bereits seit 1928 bestehenden Garten erhielten wir interessante Informationen zu den Pflanzen, deren Pflege und die Bemühungen um eine Anpassung der Bepflanzungen an den Klimawandel. Eigentlich war die Zeit zu kurz, aber Kaffee und Kuchen lockten.





Ein gemütlicher Spaziergang durch den Schönwasserpark führte zur Pax-Christi-Kirche".
Drei selbst gebackene Kuchen standen zur Auswahl und wurden von jedem probiert und gelobt. Es war eine nette Runde in einer schönen Atmosphäre, ein herzliches Dankeschön an Pax Christi und Frau Hermanns-Dentges für die Möglichkeit, die Räumlichkeiten nutzen zu können.

SCHON GEWUSST?

Priestergewänder

Schon gewusst, dass die Schränke in der Sakristei überwiegend mit Kleidung gefüllt sind?
In Dio haben wir über 50 Gewänder!
Aber was trägt der Priester eigentlich während der Messe? Ein Priester kommt in der Regel in Alltagskleidung in die Sakristei: Hose, Hemd und Anzugschuhe. Manche kommen auch in Soutane, einem außerliturgischen Kleidungsstück für Priester. Kurze Hosen tragen die meisten Priester dabei nicht.
Das Erste, was der Priester über seiner Alltagskleidung anzieht, ist ein Schultertuch, auch Amikt genannt. Dieses dient unter anderem der Hygiene und schützt die darüberliegenden Gewänder vor dem direkten Kontakt mit der Haut des Priesters. Denn manche Gewänder sind Hunderte Jahre alt und können sich mit der Zeit durch den Kontakt mit der Haut verfärben.
Als Nächstes kommt das Kernstück: die Albe. Die Albe ist ein knöchellanges, weißes Gewand, das an das Taufkleid erinnern soll. Sie ist das liturgische Grundgewand und symbolisiert die Gotteskindschaft und die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft.
Anschließend kommt das Zingulum ins Spiel. Das Zingulum ist eine Kordel oder ein Seil, mit dem die Albe gerafft und die Stola in Position gehalten wird.
Danach folgt die Stola. Die Stola ist das Insigne des priesterlichen Amtes. Sie ist ein schalartiges Gewandstück, das um den Nacken gelegt wird. Sie wird nicht nur während der Messe getragen, sondern auch bei der Spendung der Sakramente sowie bei Andachten und Segnungen.
Sie symbolisiert das Joch Christi (vgl. Mt 11,29) und das Priestertum.
Das letzte Gewand, das der Priester anzieht, ist wohl das bekannteste: die Kasel, auch Messgewand genannt. Die Kasel gibt es in verschiedenen Formen und Farben, jeweils passend zur liturgischen Farbe des Tages. Oft ist sie kunstvoll bestickt und aus verschiedensten Stoffen gefertigt. Manchmal finden sich darauf auch Darstellungen kirchlicher und biblischer Symbole, Engel oder Personen, wie zum Beispiel Jesus Christus, die Muttergottes oder der heilige Dionysius.

Patrick Geppert







Fotos: Michelle Engel

Adventskalender

Frengels und Chef

Ein Tüte voller Hoffnung, Besinnung und Orientierung

Erlebe die Adventszeit bewusster mit dem besonderen Adventskalender von Frengels & Chef. In dieser Geschenktüte erwarten dich 32 liebevoll gestaltete Karten, die dich vom 1. Dezember bis zum Jahreswechsel begleiten. Statt Schokolade findest du hier täglich ermutigende Gedanken und spirituelle Impulse, die deinen Glauben stärken.

Mehr als ein klassischer Adventskalender
Mit 24 + 7 Karten schenkt dir dieser Kalender Inspiration über Weihnachten hinaus. Jede Karte hält Hoffnungsworte von Michelle Engel („Frengels") und Pfarrer David Grüntjens („Chef") bereit. Die kurzen, lebensnahen Texte und Impulse zu mutigen, hilfsbereiten und hoffnungsvollen Menschen wie Barbara, Nikolaus oder Lucia begleiten dich durch den Advent, geben dir Orientierung und eröffnen neue Perspektiven für dein Leben.

Dein tägliches Ritual für mehr Achtsamkeit
Nimm dir jeden Tag einen Moment Zeit für dich: Ziehe eine Karte, lies die Worte und halte kurz inne. Dieses kleine Ritual bringt Ruhe in deinen Alltag, gibt dir Orientierung und schenkt neue Kraft für die Adventszeit.

Hochwertige Gestaltung & besondere Ausstattung
Die ausdrucksstarken Illustrationen von Gisela Dürr in zarten Farbtönen verleihen jeder Karte eine besondere Tiefe und laden zum Nachdenken ein. Der enthaltene Aufsteller aus Buchenholz setzt deine Tageskarte stilvoll in Szene – ob Zuhause oder am Arbeitsplatz. Auch nach Weihnachten kannst du ihn weiterhin dekorativ nutzen.

Sinnvolles Geschenk mit Bedeutung
Du suchst einen Adventskalender mit mehr Tiefe? Dieses Set ist die perfekte Geschenkidee für Menschen, die sich in der Vorweihnachtszeit nach Inspiration, Orientierung und echten Impulsen für das eigene Leben sehnen.

- Adventskalender mit 24 + 7 Karten (insgesamt 32 Karten)
- Texte von Michelle Engel und David Grüntjens
- Inspirierende, spirituelle Impulse für Advent & Weihnachten bis zum Jahresende
- Holzaufsteller aus hochwertigem Buchenholz inklusive
- Mit Illustrationen von Gisela Dürr
- Verpackt in einer Geschenktüte mit wiederverschließbaren Brads







Foto: Generiert mit Adobe Firefly

Der Adventskalender von Frengels und Chef begleitet dich durch die gesamte Advents- und Weihnachtszeit – und darüber hinaus. Ein besonderer Kalender voller Hoffnung, Inspiration und Besinnung für deinen Dezember.

Komm mit auf den Weg zur Krippe.
Weihnachten steht bevor.
Spüre nach. Komm zur Ruhe.
Nimm die Vorfreude auf. Wachse. Vergib. Erwarte.
Koste den Dezember aus.
Gib dem Fest Raum.
Öffne die Wundertüte für das Neue

Bös do parat?

Vielleicht nicht.

Maria war es nicht.
Josef war es nicht.
Bethlehem war es nicht.

Und Gott kommt trotzdem.

Nicht alles kannst du machen.
Nicht alles beschleunigen.
Nicht alles vorbereiten.

Manches kannst du nur erwarten.

Advent heißt: Gott erwarten.

Nicht erst, wenn alles fertig ist.
Nicht erst, wenn du dein Leben sortiert hast.

Er kommt mitten hinein.

Jott kömmt

Advent 2026

in der Stadtpfarrkirche St. Dionysius

Konzerte

in der Stadtpfarrkirche St. Dionysius

Adventsmusik zur Marktzeit
05.12. | 12.12. | 19.12. um 11:30 Uhr

Brass in Concert
05.12. um 17:00 Uhr

Marias große Hoffnung
Marias Advent in Musik und Wort
12.12. um 19:00 Uhr

Offenes Weihnachtssingen
19.12 um 18:00 Uhr

besondere Gottesdienste

Roratemesse in Liebfrauen
07.12. | 14.12. | 21.12. um 19:00 Uhr

Bußgottesdienst
16.12. um 19:00 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Dionysius

Weihnachten und Jahreswechsel 2026 / 2027

in der Stadtpfarrkirche St. Dionysius

24.12. | Heilig Abend
14:30 Uhr Familiengottesdienst mit Krippenspiel
17:30 Uhr Vormette
18:00 Uhr Christmette mit Solisten und Orchester
22:00 Uhr Christmette

25.12. | Erster Weihnachtstag
11:30 Uhr Weihnachtshochamt

26.12. | Zweiter Weihnachtstag
11:30 Uhr Hochamt

31.12. | Silvester
17:00 Uhr Jahresabschlussmesse mit sakramentalem Segen und Te Deum

01.01. | Neujahr
17:00 Uhr Hochamt zum Neujahrstag

STADTPFARRKIRCHE ST. DIONYSIUS

Sternsinger

Die Aktion Dreikönigssingen 2027 steht unter dem Motto:

„Gutes Essen, starke Kinder – Sternsingen für gesunde Ernährung“

und richtet den Blick nach Guatemala.

Jedes Kind hat das Recht auf eine Ernährung, die seine körperliche und geistige Entwicklung fördert: Kohlenhydrate, Proteine, gesunde Fette, Vitamine und Mineralstoffe versorgen den Körper mit Energie, stärken das Immunsystem und beugen Krankheiten vor. Dies ist in vielen Regionen der Welt jedoch nicht gewährleistet. Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) waren 2024 weltweit 150,2 Millionen Kinder unter fünf Jahren chronisch unterernährt und daher in ihrem Wachstum verzögert. 42,8 Millionen Kinder waren akut unterernährt, also abgemagert und entkräftet. Zu den Gründen von Mangel- und Unterernährung
gehören Kriege und Katastrophen, ungerechte Landverteilung und Handelsbeziehungen, Folgen des Klimawandels und gesellschaftliche Ausgrenzung.

Die Aktion Dreikönigssingen 2027 bringt Kindern und Erwachsenen das Thema Ernährung näher und zeigt, wie wichtig das Kinderrecht auf gutes und ausgewogenes Essen ist.





Ausführliche Informationen zur Aktion Dreikönigssingen 2027 finden Sie unter www.sternsinger.de

Die Sternsinger können tatkräftige Unterstützung brauchen: beim Kronenanpassen, Kostüme richten, Wegbegleitung, …
Wir freuen uns über Ihre Hilfe und Eure Mitarbeit.

Schickt uns gerne eine Nachricht an das Pfarrbüro
johannes23-krefeld@web.de
oder meldet Euch bei Claudia Presch-Mosmüller
unter 0176 24794896.

die Sternsinger von Papst Johannes XXIII.

Unsere Sternsinger werden die Heiligen Messen am Sonntag, 03.01.27 um 10:00 Uhr und 11:30 Uhr besuchen.
Im Anschluss haben Sie die Möglichkeit, Ihre Spende bei der Türkollekte abzugeben.
Oder Sie lassen Ihren unterstützenden Beitrag der Aktion Dreikönigssingen separat zukommen.
Die dafür vorgesehenen Spendentüten werden ab Ende Dezember in den Kirchen ausliegen.

Rezepte



Birnen-Kürbis-Risotto

für 3–4 Personen

60 g italienischer Hartkäse (z. B. Grana Padano)
1 Msp. zerdrückter Knoblauch
4–6 EL gehackte Petersilie
etwas Zitronenschalenabrieb
120 g Risottoreis
2 EL Olivenöl
2 Zwiebeln
150 g Kürbis (z. B. Hokkaido)
1 Birne
Salz, Pfeffer aus der Mühle, Chiliflocken
80 ml trockener Weißwein
ca. 350 ml heiße Gemüsebrühe
1 EL Butter
etwas Radicchio
2 EL Kürbiskerne (fettfrei geröstet)
2–3 mittelgroße Stern-Ausstechförmchen aus Metall

Zwiebel hacken, Radicchio in Streifen, Kürbis in Würfel, Birne in Spalten schneiden. Käse fein reiben.
Stern-Förmchen auf ein mit Backpapier belegtes Blech legen, Rand hoch mit Käse füllen. Im Ofen bei 180° C Ober-/Unterhitze 5 Minuten backen.
Kurz abkühlen lassen, aus den Förmchen lösen.
Für die Gremolata Knoblauch, Petersilie, Zitronenschale, Salz und Chili mischen.
Zwiebel, Kürbis und Reis in Öl andünsten, Wein unterrühren. Etwas Brühe angießen, bis der Reis bedeckt ist. Immer wieder nachgießen und umrühren.
In 20 Minuten bissfest garen. Nach 15 Minuten Birne hinzufügen. Butter und Radicchio untermischen und abschmecken.
Risotto mit Kürbiskernen, Gremolata und Käsesternen anrichten.

Apfel-Maronen-Risotto

für 4 Personen



300 g Maronen
800 ml Gemüsebrühe
1 Zwiebel
2 EL Olivenöl
200 g Risottoreis
200 ml Apfelsaft
Salz
Pfeffer aus der Mühle
300 g Äpfel
75 g Radicchioblätter
1 Stängel Rosmarin
außerdem Backpapier

Maronen auf der Oberseite kreuzweise einritzen, auf einem mit Backpapier belegten Ofenblech bei 180° C Ober-/Unterhitze ca. 20 Minuten backen, bis die Schale aufplatzt. Abkühlen lassen, Schale und braune Innenhaut entfernen.

Brühe erhitzen.
Zwiebel hacken, in 1 EL heißem Olivenöl andünsten. Reis einstreuen, glasig werden lassen. Mit Apfelsaft ablöschen, 150 ml Brühe zugießen und umrühren. Sobald die Flüssigkeit aufgesogen ist, erneut Brühe zugeben.
So fortfahren, bis die Brühe verbraucht und der Reis nach ca. 15 bis 20 Minuten gar und cremig ist.
Mit Salz und Pfeffer würzen.

Äpfel schälen, Kerngehäuse entfernen, Fruchtfleisch in dünne Spalten teilen.
Radicchio in Streifen schneiden. Restliches Öl erhitzen. Maronen rundum darin anbraten. Äpfel und Radicchio dazugeben, kurz mitdünsten.
Rosmarinnadeln fein hacken und mit Äpfeln, Maronen und Radicchio unter das Risotto heben.
Abschmecken und gegebenenfalls mit Salz und Pfeffer nachwürzen.

Tipp
Es können auch gekocht und verzehrsbereite Maronen verwendet werden (200 g).

Asiasalat mit Sauerkraut

für 4–6 Personen

verbindet die Frische und Leichtigkeit der asiatischen Küche mit der herzhaften Würze von Sauerkraut

4 EL Sesamöl
2–3 Möhren
1 Salatgurke
20 g Ingwer
2 EL Reisweinessig
1 EL Zitronensaft
4 EL Sojasoße
1 EL Zucker
1 TL Senf
100 g Glasnudeln
400–500 g Sauerkraut (roh)
4 EL Erdnüsse, geröstet



Möhre schälen und in dünne, 5 cm lange Stifte schneiden. Gurke ebenfalls in dünne Stifte schneiden.

Ingwer schälen und fein reiben, mit Öl, Essig, Zitronensaft, Sojasoße, Zucker und Senf vermengen.
Glasnudeln mit den Möhrenstreifen kurz (etwa 3 Minuten) in kochendes Wasser geben, abgießen, etwas abkühlen lassen und mit Gurkenstiften, Sauerkraut und der Soße vermengen.
Salat auf Tellern anrichten und mit Erdnüssen garniert servieren.

Printen-Bites

für 60–65 Stück

250 g Honig
65 g Butter oder Margarine
105 g Grümmel Kandis
375 g Mehl
1–2 TL Lebkuchengewürz
50 g gehackte Mandeln
2 TL Pottasche

Honig, Butter und 65 g Grümmel Kandis erwärmen, auflösen und etwas abkühlen lassen (der Kandis löst sich dabei nicht ganz).
Mehl mit Lebkuchengewürz in eine Schüssel geben und von der Mitte aus mit dem Honiggemisch verrühren. Mandeln und restlichen Kandis unterkneten. Pottasche in 2 TL Wasser auflösen und zuletzt gut unterkneten.
Aus dem Teig vier Rollen (ca. 2 cm Ø) formen, in Folie wickeln und eine Stunde im Kühlschrank ruhen lassen.
Backofen auf 160° C Ober-/Unterhitze (140° C Umluft) vorheizen.
Rollen in ca. 1,5 cm dicke Scheiben schneiden, auf ein mit Backpapier belegtes Backblech setzen und dünn mit Wasser bestreichen.
Auf der mittleren Schiene ca. 8–10 Minuten backen und anschließend auf einem Kuchengitter abkühlen lassen.

Tipp
Um harte Printen wieder weich zu bekommen, kann man sie mit einem Viertel Apfel in einer luftdichten Dose lagern.

Spekulatius-Streifen

ca. 60 Stück

125 g Butter (zimmerwarm)
125 g Zucker
1 Prise Salz
3 EL Spekulatiusgewürz
1 Ei (Gr. M)
180 g Weizenmehl Type 405
100 g Mandeln gemahlen
4 EL Milch
100 g Mandeln, gehobelt

Butter, Zucker, Salz, und Spekulatiusgewürz mit den Knethaken des Handmixers kurz glatt arbeiten. Das Ei kurz unterarbeiten.
Mehl und gemahlene Mandeln kurz unterkneten. Teig zu einem flachen Kloß/Ziegel formen und abgedeckt 2 Stunden kaltstellen.

Spekulatius von der Rolle

ca. 50 Stück

300 g Weizenmehl
175 g kalte Butter
1 Prise Salz
100 g Puderzucker
1 Ei (Gr. M)
100 g Mandeln, gehackt
2 TL Spekulatius-Gewürz

Aus Mehl, Butter, Salz, Puderzucker, Spekulatiusgewürz und Ei einen Mürbeteig kneten, die gehackten Mandeln untermengen.
Aus dem Teig 3–4 Rollen (ca. 4 cm Ø) formen, in Folie wickeln und 4 Stunden im Kühlschrank kaltstellen (oder 30 Minuten im Tiefkühlfach).
Ofen auf 200° C Ober-/Unterhitze vorheizen.
Von den Rollen ca. 1 cm dicke Scheiben abschneiden und auf ein mit Backpapier belegtes Backblech setzen.
Auf der mittleren Schiene ca. 9–11 Minuten backen und anschließend auf einem Kuchengitter abkühlen lassen.



Ofen auf 190° C Ober-/Unterhitze (Umluft 170° C) vorheizen.
Teig auf einem mit Backpapier belegten Blech (ca. 40 x 30 cm) gleichmäßig ausrollen und mehrfach mit einer Gabel einstechen.
Mit Milch bestreichen, mit Mandelblättchen bestreuen und gut andrücken.
Teigplatte mit einem Kuchenrad oder einem scharfen Messer in gleichmäßige Stücke schneiden.
Im heißen Ofen auf der mittleren Schiene 15–18 Min. backen. Dann auf dem Blech auf einem Kuchengitter abkühlen lassen. Vorsichtig in Stücke brechen.

Rezepte und Fotos: Claudia Presch-Mosmüller

Rezepte

Wer sich an einem grauen Wintertag an einen sonnigeren Ort träumen möchte, kocht sich schnell diesen sommerlichen Kichererbseneintopf. Der wärmt das Herz.

Kichererbseneintopf

4 Portionen

1 Knoblauchzehe
1 kleine Zwiebel
400 g stückige Tomaten aus der Dose
400 g Kichererbsen aus der Dose
400 ml Gemüsebrühe
500 g Joghurt, 1,5 %
Pfeffer, Salz, Paprikapulver, Kreuzkümmel
Schnittlauch
Olivenöl

Knoblauch und Zwiebel fein hacken und mit Olivenöl im Topf anbraten. Kichererbsen, Tomaten und Gewürze dazu und ca. 5 Minuten einkochen lassen.
Den Joghurt mit den Salz, Pfeffer, Schnittlauch und etwas Olivenöl glatt rühren.
Die Suppe mit einem Klecks Joghurt servieren.





Die kalte Jahreszeit kommt bald wieder und damit die Erkältung. Oft kann man mit alten Hausmitteln aber der Gesundheit etwas Gutes tun.
Eine Hühnersuppe ist dabei ganz weit vorne.

Hühnersuppe mit Gemüse

4 Portionen

1 Zwiebel
1 Paprikaschote, rot
2–3 Knoblauchzehen
1 Tomate
2 Karotten
2 Kartoffeln
2 Hühnerbrust
Olivenöl
1 Liter Gemüsebrühe
Pfeffer
Salz
Kurkuma
Zitronensaft, ½ Zitrone

Gemüse würfeln und in einen Topf geben. Dann die Hühnerbrust, Öl, Gewürze und die Gemüsebrühe dazu. Das ganze nun ca. 30 Minuten köcheln lassen, bis alles weich ist. Das Fleisch herausnehmen.
Die Suppe jetzt mit einem Stabmixer mixen.
Das Fleisch kleinzupfen und zurück zur Suppe geben.
Mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft abschmecken.
Je nach gewünschter Konsistenz kann noch etwas Wasser hinzugefügt werden.

Rotkohl ist ja die klassische Beilage zu winterlichen Gerichten.
Aber auch als Salat kann der Kohl was. Dazu ist das Gericht schnell fertig und voller Vitamine.

Rotkohlsalat

4 Portionen

½ Kopf Rotkohl
Petersilie
6 große Datteln
150 g Feta
50 g Walnüsse
Olivenöl
Dressing:
3 EL Olivenöl
1 TL Honig
Pfeffer, Salz
Saft von einer Zitrone



Rotkohl in feine Streifen hobeln und mit Olivenöl andünsten, ca. 3 Minuten, damit der Biss bleibt. Dann abkühlen lassen.
Datteln in Streifen, Feta in Würfel schneiden, Nüsse grob hacken, alles mit Petersilie zum Rotkohl geben.
Olivenöl mit Honig und den Gewürzen glattrühren und zum Rotkohl geben, gut vermischen und 10 Minuten ziehen lassen.

Rezepte: Kaplan Marco Lennartz
Fotos: Rotkohlsalat, Kichererbseneintopf Kaplan Marco Lennartz / Hühnersuppe Adobe Stock

WÖRTERSUCHE WEIHNACHTEN

C	G	B	X	S	A	M	O	W	O	X	P	K	R	I	P	P	E	D	J	L	Ö	S	C	E
Q	S	F	B	U	K	J	F	B	N	N	V	R	G	U	I	A	S	R	D	B	G	X	P	O
E	R	W	E	I	H	N	A	C	H	T	E	N	B	U	H	B	Ö	O	N	M	D	A	F	R
S	S	T	G	D	E	I	T	E	R	Z	U	F	P	N	L	S	R	A	W	W	A	L	E	E
A	C	H	T	G	E	H	J	U	O	W	E	R	T	M	C	Y	S	A	G	B	K	Ö	S	L
F	A	H	C	E	O	V	M	Ö	L	Ü	C	Y	X	X	W	D	H	B	K	H	P	T	O	O
B	A	E	R	C	H	E	N	O	P	X	Ü	G	D	M	A	R	I	A	S	Z	W	I	J	V
E	M	E	L	I	A	M	I	C	H	A	T	W	P	V	J	F	S	S	E	R	U	Z	H	F
T	A	S	D	D	S	F	I	K	M	R	F	V	W	A	S	E	D	C	Q	U	J	H	B	P
H	C	G	J	N	Ü	T	F	L	O	O	R	D	I	N	D	E	T	P	N	E	M	P	C	A
L	W	E	T	Z	I	Ü	M	U	B	V	W	C	U	F	I	O	A	O	S	B	U	G	V	I
E	Y	B	J	F	I	F	D	E	G	T	E	O	Ü	J	B	F	I	U	V	D	T	E	E	X
H	E	J	X	R	Z	K	L	Ö	T	Ä	T	O	C	H	B	O	S	E	U	D	E	S	Z	Q
E	L	F	R	I	E	D	E	C	B	T	O	L	C	Z	T	G	S	N	U	S	S	C	E	J
M	C	N	L	K	O	G	D	S	A	C	E	S	B	I	F	W	A	Q	V	I	R	H	V	B
F	R	E	I	V	D	T	B	E	E	B	O	G	E	O	P	A	E	Ü	U	H	E	E	Y	E
Q	A	D	D	E	R	V	U	N	V	N	O	G	Ü	C	T	D	E	R	A	S	D	N	F	S
C	M	D	C	Z	F	E	N	G	E	R	T	U	O	P	H	J	Ä	Y	V	N	C	K	A	C
C	F	T	V	C	D	S	V	E	A	B	V	O	R	F	R	E	U	D	E	N	N	E	C	H
E	V	O	G	E	H	Z	F	L	O	B	V	Z	A	E	W	V	Z	N	H	O	P	D	E	E
A	B	F	C	F	N	U	F	E	U	B	B	H	O	E	I	L	I	M	A	F	D	E	N	R
J	A	R	A	T	S	T	E	L	O	M	R	N	I	C	L	O	F	L	I	P	D	A	N	U
V	P	E	R	T	U	Z	G	I	J	B	Ö	Ä	V	C	R	T	E	O	A	S	P	D	A	N
T	H	B	U	H	B	B	I	E	L	N	A	Z	A	R	E	T	H	Q	P	U	H	I	C	G
A	C	H	R	I	S	T	K	I	N	D	V	U	R	S	H	T	B	O	T	V	L	I	B	E

Finde folgende Wörter:

ADVENT
BESCHERUNG
BETHLEHEM
CHRISTKIND
CHRISTMETTE
ENGEL
FAMILIE
FRIEDE
GESCHENK
JESUS
JOSEF
KRIPPE
MARIA
NAZARETH
VORFREUDE
WEIHNACHTEN

Warum läuten die Glocken zum Jahreswechsel?

In früheren Zeiten bestimmte das Glockengeläut den Arbeitsrhythmus der Menschen. Die wenigsten hatten eine Uhr und so zeigte das Läuten der Kirchenglocke die volle und manchmal auch die halbe Stunde an. Glocken warnten außerdem vor Feuersbrünsten und ankommenden Feinden, sie ließen ihren Klang aber auch zu Festlichkeiten,
Hochzeiten und Beerdigungen weithin hören.
Zum Neujahr, also um 24 Uhr, läuten an allen Kirchen die Glocken. Das Geläut soll daran erinnern, dass wir nicht allein über unsere Lebenszeit auf der Erde bestimmen; Anfang und Ende liegen nach Meinung der Kirche in Gottes Händen.



Christian Badel, www.kikifax.com
In: Pfarrbriefservice.de



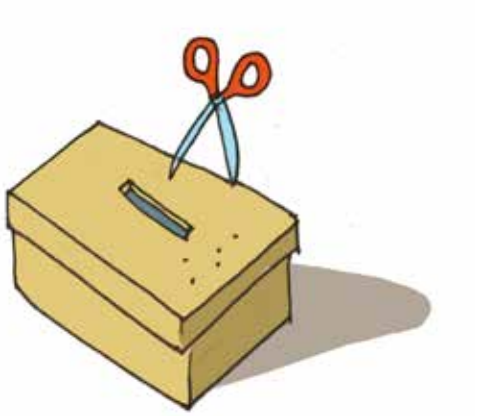
BASTEL TIPP

Bunte Zettelbox für Schönes und Nachdenkliches im neuen Jahr

Eine Erinnerungskiste für schöne und denkwürdige Ereignisse ist eine gute Idee, um sich am Jahresende gemeinsam in der Familie zu erinnern.

Was du brauchst:

- einen Pappkarton oder Schuhkarton
- Schere, Bastelkleber
- bunte Papiere
- einen Notizzettelblock und Stift



So wird's gemacht:

1. Schneide mit der Schere in den Deckel oder die obere Seite eines Pappkartons einen Einwurfschlitz.
2. Beklebe den Karton dekorativ mit bunten Papierschnipseln.
3. Stelle diese Zettelbox an eine Stelle in der Wohnung, die man gut sieht. Lege einen Zettelblock und einen Stift daneben.
4. Wer etwas Besonderes erlebt, schreibt oder malt es auf einen Zettel, schreibt das Datum dazu und wirft die Notiz dann in die Kiste hinein. Es können schöne, traurige und denkwürdige Dinge sein.
5. Zum Jahresende wird die Kiste dann geöffnet. Jeder zieht nacheinander einen Zettel aus der Kiste und liest vor, was darauf steht.





Wer schöne Momente „festhält",
kann sich später leichter daran erinnern.

Christian Badel, www.kikifax.com, In: Pfarrbriefservice.de

Auf einen Blick

KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE
Papst Johannes XXIII. in Krefeld

	St. Dionysius	Liebfrauen	St. Josef
Sonntag	**10:00 Uhr** Hl. Messe **11:30 Uhr** Hl. Messe **18:00 Uhr** Hl. Messe		**10.00 Uhr** Hl. Messe der vietnamesischen Gemeinde monatlich und an Feiertagen
Montag	**09:15 Uhr** Rosenkranz **10:00 Uhr** Hl. Messe	**18:15 Uhr** Rosenkranz **19:00 Uhr** Hl. Messe	
Dienstag	**09:15 Uhr** Rosenkranz **10:00 Uhr** Hl. Messe		
Mittwoch	**09:15 Uhr** Rosenkranz **10:00 Uhr** Hl. Messe		
Donnerstag	**09:15 Uhr** Rosenkranz **10:00 Uhr** Hl. Messe		
Freitag	**09:15 Uhr** Rosenkranz **10:00 Uhr** Hl. Messe		
Samstag	**09:15 Uhr** Rosenkranz **10:00 Uhr** Hl. Messe **10:30 Uhr** Beichte	**11:00–12:30 Uhr** Offene Kirche	

Heiligabend
Familiengottesdienst 14:30 Uhr
Vormette 17:30 Uhr
Christmette 18:00 Uhr/22:00 Uhr

Silvester
Jahresabschlussmesse 17:00 Uhr

Neujahr
Hochamt zum Neujahrstag 17:00 Uhr

Kontakte

David Grüntjens, Pfarrer
Tel. 02151/602190
david.gruentjens@bistum-aachen.de

Marco Lennartz, Kaplan
Tel. 02151/5652271
marco.lennartz@bistum-aachen.de

Michelle Engel, Gemeindereferentin
Tel. 02151/3600099
michelle.engel@bistum-aachen.de

Niklas Sauer-Piel, Regionalkantor
Tel. 02151/6568617
niklas.piel@bistum-aachen.de

dastäglichebrot
Natalie Wappelt
Tel. 02151/602179
das-taegliche-brot@web.de

Pfarrbüro
Kathrin von Holtum, Petra Nägel
Dionysiusplatz 22
47798 Krefeld
Tel. 02151/602190
johannes23-Krefeld@web.de

Öffnungszeiten Pfarrbüro Papst Johannes XXIII.
Montag bis Freitag 9:00–12:00 Uhr
Donnerstag 14:00–17:00 Uhr

zu unserer Homepage:

zu unserem Instagram:

Instagram: diokirche_krefeld
Facebook: Johannes XXIII. Krefeld

© leberus/123RF.com